

Stephan Pabst

# Eine deutsche Dreyfusiade? Ernst von Salomons *Das Schicksal des A. D.*

**Abstract:** Da sich die Forschung über das KZ Buchenwald nach 1989 v. a. mit der instrumentellen Darstellung des Lagers in der DDR befasste, ist die Auseinandersetzung mit dem Lager in der BRD nur selten thematisiert worden, obwohl mit Eugen Kogon, Ernst Wiechert, Erich Maria Remarque und Ernst von Salomon vier ausgesprochen prominente Autoren der jungen BRD über das Lager geschrieben haben. Der vorliegende Beitrag rekonstruiert am Beispiel der öffentlichen Debatte über die Verurteilung des Buchenwalder Funktionshäftlings Arthur Dietzsch und des Buches, das Ernst von Salomon über ihn schrieb, die diskursive Funktion, die die Darstellung bestimmter Aspekte der Lager für deren Desartikulation einerseits und für die Kritik der alliierten Rechtssprechung andererseits übernehmen konnte, in diesem Fall dadurch, dass man aus dem Fall Dietzsch eine deutsche Dreyfus-Affäre zu machen versuchte.

**Abstract:** Because Buchenwald research since 1989 has predominantly examined instrumental portrayals of the camp in the GDR, it has only seldom addressed treatments of the camp in the FRG, even though four extremely prominent FRG authors – Eugen Kogon, Ernst Wiechert, Erich Maria Remarque and Ernst von Salomon – wrote about it. This article uses the example of the public debate about the conviction of the Buchenwald prisoner functionary Arthur Dietzsch and the book that Ernst von Salomon wrote about him to reconstruct the discursive functions assumed by portrayals of certain aspects of the camps to gloss them over on the one hand and to criticise the allied judiciary on the other, in this case when attempts were made to turn the Dietzsch case into a German Dreyfus affair.

## Buchenwald liegt nicht in der DDR

Wer sich heute mit der Geschichte des Konzentrationslagers Buchenwald befasst, könnte den Eindruck gewinnen, Buchenwald sei ein Lager in der DDR gewesen. Die Mehrzahl der nach 1989 entstandenen Publikationen zum Thema setzen sich

mit der erinnerungspolitischen Funktion des Lagers in der DDR auseinander.<sup>1</sup> Auch was die literarische Darstellung des Lagers angeht, steht immer noch Bruno Apitz' Roman *Nackt unter Wölfen* im Zentrum der Forschung (Niven 2009; Hantke 2018) und der öffentlichen Erzählung,<sup>2</sup> wenigstens, wenn es um Bücher und Filme geht, die konkret mit dem Lager Buchenwald assoziiert werden. Ja man könnte meinen, die Beschäftigung mit dem Lager und seiner Literatur sei überhaupt nur noch insofern von Interesse als sie der Dekonstruktion der kommunistischen Lagererzählung diene.

Tatsächlich spielte Buchenwald als antifaschistischer Erinnerungsort für die Legitimationserzählung der DDR eine zentrale Rolle. Insofern ist diese etwas einseitige Verteilung der Aufmerksamkeit nachvollziehbar und in gewisser Weise ein Effekt der Instrumentalisierung des Lagers in der DDR und in anderen sozialistischen Staaten.<sup>3</sup> Trotzdem war das Konzentrationslager Buchenwald ein Ereignis und ein Ort der ungeteilten deutschen Geschichte, das danach in beiden deutschen Teilstaaten erinnert wurde. Wenigstens was die im weitesten Sinne literarische Erinnerung des Lagers betrifft, überwiegt sogar die Zahl der in der Alliierten Besatzungszone bzw. der Bundesrepublik erschienenen Texte diejenige der in der SBZ/DDR erschienenen Texte. Eugen Kogons *Der SS-Staat*, der aus der Erfahrung und aus Zeugenaussagen über das KZ Buchenwald hervorgeht, steigt früh zu einem Standardwerk über das System der Konzentrationslager auf. Ernst Wiecherts Bericht *Der Totenwald* erscheint 1946 zwar in der Schweiz, stammt aber von einem der vor und nach dem Krieg bekanntesten deutschen Autoren und wird in Deutschland prominent zur Kenntnis genommen (Frisch 1998, 297–306; Andersch 2004, 194). Erich Maria Remarque orientiert sich mit seiner Fiktion des Lagers Mellern in seinem Roman *Der Funke Leben* von 1952 am Lager Buchenwald. Ein kommerzieller Erfolg ist sein Roman zwar nicht, aber die sehr zahlreichen Rezensionen zeugen doch von einem großen Interesse, auf das der Roman einfach auf Grund des Ruhmes seines Autors stieß (Glunz 1992, 22; Schneider 1994, 29). Ernst von Salomons Bericht über den Buchenwalder Funktionshäftling Arthur Dietzsch stammt schließlich von einem der erfolgreichsten Autoren der jungen Bundesrepublik und erscheint zunächst in einer ihrer wichtigsten Wochenzeitschriften, der *Zeit*.

Dass diese Texte nicht oder nicht als Texte über Buchenwald in Erinnerung geblieben sind, hat unterschiedliche Gründe. Kogons Studie kam zwar eine

---

1 Niethammer 1994; Overesch 1995; Hartewig 1998; Taterka 2000; Neumann-Thein 2014; Combe 2017.

2 Auch der jüngste Film über das Lager folgt der Vorlage Apitz'. *Nackt unter Wölfen*. Reg. Philipp Kadelbach. UFA Fiction, 2015.

3 Vgl. dazu die Beiträge von Morawiec, Vucenovic und Fedtke/Landau in diesem Band.

ähnlich kanonische und prägende Bedeutung zu wie Apitz' Roman in der DDR. Allerdings erhob sie den Anspruch, das konkrete Lager Buchenwald zu transzendieren und wurde so auch gelesen. Remarques Roman schilderte ein fiktives Lager, das ebenfalls für alle nationalsozialistischen Lager eintreten sollte. Wiechert war 1938 nur für kurze Zeit im Lager gewesen. Die Wirklichkeit des Lagers, die er damals kennengelernt hatte und über die er schrieb, unterschied sich drastisch von derjenigen des Jahres 1945, die das Bild der Lager nach dem Ende des Krieges wesentlich prägte. Zudem gehörte er zu einer Gruppe national-religiöser Autoren, deren Verhältnis zum NS trotz ihrer Gegnerschaft als ausgesprochen zwielichtig wahrgenommen wurde (Streim 2015, 162–167). Ähnliches gilt für Ernst von Salomon, der 1951 mit seinem *Fragebogen* den Bestseller des deutschen Ressentiments verfasst hatte. Der Ruhm aller drei Autoren verblasste spätestens seit den 1960er Jahren. Zum literaturwissenschaftlichen Kanon gehören sie alle drei nicht mehr oder nur noch sehr bedingt. Und je mehr man seit den 1960er Jahren über die Lager erfuhr, umso fragwürdiger mussten ihre Lagerdarstellungen wirken. Es hängt aber auch damit zusammen, dass diese Texte mit dem oft historisch undifferenzierten Begriff des Holocaust und der Holocaust-Literatur gar nicht zu erfassen sind.

Gleichwohl sind diese Texte historisch nicht weniger signifikant für die Erinnerungspolitik der jungen Bundesrepublik als es Apitz für die der DDR war, und einige sind mit ebenso vielen Problemen behaftet wie dieser. Ich will das im Folgenden an einem Text zeigen, der, wenn ich recht sehe, bislang kaum Gegenstand der historischen oder der literaturwissenschaftlichen Forschung war und der auch von den Biographen Salomons nur beiläufig erwähnt wird:<sup>4</sup> *Das Schicksal des A. D. Ein Mann im Schatten der Geschichte*.

## Der Fall Arthur Dietzsch

Arthur Dietzschs Geschichte, die Salomons Text erzählt, gehört sicher zu den merkwürdigsten, die das Lager Buchenwald hervorgebracht hat. 1901 in Pausa bei

---

<sup>4</sup> Markus Josef Klein, dessen Salomon-Biographie jenem national-konservativen Milieus entstammt, das er beschreibt, und die vom Urheber des Begriffs der ‚konservativen Revolution‘ bevorzogen wurde, erwähnt das Buch einmal und bedauert, dass Salomons Hinweis auf die „Zufälligkeiten der Geschichte und den Irrsinn der Gesinnungshaft“ unverstanden geblieben sei (2002, 287). Gregor Fröhlich beschränkt sich auf eine Fußnote (2018, 357). Soweit ich sehe, hat sich allein Jost Hermand mit Salomons Text auseinandergesetzt (2004, 130–142). Was genau Hermand allerdings zu den „lange[n] fiktive[n] Abschnitten“ des Buches zählt, und warum er es der Gattungsbezeichnung „Bericht“ zum Trotz als „Roman“ liest, bleibt unaufgeklärt (2004, 139 f.).

Plauen als Sohn eines Spitzenfabrikanten geboren und früh verwaist, schloss er sich nach dem Abitur zunächst den Freikorps an, bevor er in die Reichswehr eintrat, um Offizier zu werden. Als im Oktober 1923 die Reichswehr Verhaftungen von Kommunisten in Sachsen plante, warnte Dietzsch den Vater seiner Freundin Charlotte Otto Rühle,<sup>5</sup> einen recht prominenten kommunistischen Politiker und Schriftsteller. Da eine kommunistische Parteizeitung diese Warnung zusammen mit Dietzschs Namen veröffentlichte, wurde er wegen Geheimnisverrats zu 14 Jahren Haft verurteilt, die später auf zehn Jahre herabgesetzt wurden und regulär am 4. Dezember 1933 abgegolten gewesen wären. Allerdings hatte er das Pech, dass während seiner Haftzeit die Nationalsozialisten die Macht ergriffen und ihn als vermeintlichen Kommunisten in Schutzhaft nahmen. Über die Lager Sonnenburg, Esterwegen und Lichtenburg kam er 1938 ins Konzentrationslager Buchenwald. Nachdem er anfänglich im Steinbruch arbeiten musste, wurde er später – angeblich um vor einem Transport in die Euthanasie-Anstalt Bernburg geschützt zu werden – der Krankenbaracke in Block 46 als Kapo zugeteilt. Nach Dietzschs Auskunft sind es in der Folge politische Funktionshäftlinge, namentlich Ernst Busse und Erich Reschke, die ihn auf der Station zu halten versuchten.<sup>6</sup> Dort unterstand er dem Lagerarzt und Leiter der Abteilung für Fleckfieber- und Virusforschung des Hygiene-Instituts der Waffen-SS Dr. Erwin Ding-Schuler, der u. a. Fleckfieberversuche an Häftlingen durchführte, die im Lager im Auftrag der Wehrmacht unter Beteiligung von Pharmaunternehmen durchgeführt wurden.<sup>7</sup> Im Rahmen dieser Versuche infizierte Dietzsch selbst einen Teil der als ‚Probanden‘ ausgewählten Häftlinge, von denen etliche starben. Allerdings behauptet er später, diese Versuche teilweise sabotiert zu haben.<sup>8</sup> Zudem beteiligte er sich auch an der Rettung der drei alliierten Offiziere Stéphane Hessel, Forest Frederick Edward Yeo-Thomas und Harry Peleuvé, die in der Krankenbaracke mit der Identität dreier kurz zuvor verstorbener französischer Häftlinge ausgestattet, dann unter Mithilfe der Arbeitsstatistik in Außenlager verschickt wurden und so der Hinrichtung entgingen, die für sie wie für die gesamte Gruppe von 37 Offizieren

5 Dazu Ernst Thape an „Herrn Jetter im Bundespräsidialamt“, 2. April 1973. *IfZArch*, ED 112–12: 307.

6 Dietzsch in einem Rundschreiben aus Landsberg an ehemalige Buchenwalder Mithäftlinge: An Herrn Dozent Dr. Ludwig Weisbecker, Landsberg, 4. März 1948. *IfZArch*, ED 112–13:107. Darauf beruft sich Dietzsch auch in seinem Gnadengesuch vom 22. Januar 1948. *IfZArch*, ED 112–1. 84 ff. Vgl. auch Dietzsch, Arthur. „Block 46“ (maschinenschriftlicher Bericht). BwA 52–11–777. 2. Gedeckt wird diese Aussage teilweise durch Rudi Gottschalk im Namen der Lagergemeinschaft Buchenwald in der Bundesrepublik Deutschland. Erklärung, 12. Juli 1958. BwA 52–11–777.

7 Zu den Fleckfieberversuchen in Buchenwald vgl. Klee 2020, 279–346.

8 Vgl. Dietzsch, Arthur. „Block 46“ (maschinenschriftlicher Bericht). BwA 52–11–777. 5.

vorgesehen war, der sie bei ihrer Einlieferung angehörten. 1945 war Dietzsch einer der 47 Häftlinge, die kurz vor dem Ende des Lagers noch erschossen werden sollten, aber versteckt werden konnten.

Nach einer kurzen Zeit der Freiheit, in der er zunächst in der Stadtverwaltung Detmold, später als Postbeamter in Bielefeld arbeitete und in die SPD eintrat, wurde er bereits Ende 1946 erneut verhaftet, 1947 zusammen mit dem ehemaligen Lagerkommandanten und anderem Buchenwalder Wachpersonal im Dachauer Buchenwald-Prozess angeklagt und aufgrund seiner Beteiligung an den Fleckfieberversuchen zu 15 weiteren Jahren Haft verurteilt. Das Urteil lag am unteren Rand der zunächst im Buchenwald-Prozess ausgesprochenen Urteile, ist gleichwohl ein hartes Urteil, wenn man bedenkt, dass etwa der SS-Arzt August Bender zu fünf Jahren verurteilt wurde und die lebenslängliche Haftstrafe des SS- und Polizeiführers für den Wehrkreis IX. Josias Georg Wilhelm Adolf Erbprinz zu Waldeck und Pyrmont, in dessen Zuständigkeit das Lager lag, schon 1948 auf 20 Jahre herabgesetzt und er nach seiner Entnazifizierung 1949 am 1. Dezember 1950, am selben Tag wie Dietzsch, aus der Haft in Landsberg entlassen wurde. Der Fürsprache Yeo-Thomas', Kurt Schumachers und Marion Gräfin Dönhoffs, so sieht es wenigstens Dietzsch selbst,<sup>9</sup> hatte er es zu verdanken, dass sein Urteil Ende 1950 überprüft und von 15 auf null Jahre herabgesetzt wurde, so dass er entlassen werden konnte. Zwei Gnadengesuche waren zuvor 1947 und 1948 abgelehnt worden (Scherf 1987, 261). Und auch der Revisionsprozess, in dem die Fürsprache von Yeo-Thomas und Schumacher Erwähnung findet,<sup>10</sup> führt zunächst zu einer Bestätigung des Urteils. Die Entlassung im Dezember fiel dann in eine Zeit, in der ohnehin ein großer Teil ganz eindeutig belasteter Täter begnadigt oder amnestiert wurde, und es wäre auch ohne die Artikel Dönhoffs und Schumachers Intervention beim Hohen Kommissar der Alliierten John J. McCloy kaum denkbar gewesen, das zweifelhafte Urteil gegen den vormaligen Häftling aufrecht zu erhalten, während man Täter wie Waldeck *et compagnie* auf freien Fuß setzte. Die Jahre nach 1950 verbrachte Dietzsch mit dem Kampf um die Wiederherstellung seiner Reputation, später dann mit dem um seine Rente, die ihm nach dem „Gesetz zur Wiedergutmachung nationalsozialistischen Unrechts in der Sozialversicherung“

<sup>9</sup> Vgl. Arthur Dietzsch an das Bundesministerium für gesamtdeutsche Fragen, 29. Januar 1966. *IfZArch*, ED 112–6–7a. Einen noch eingeschränkteren Blick hat Dönhoff selbst auf die Ereignisse. Auch fünfzig Jahre nach Dietzschs Freilassung rechnet sie diese als Verdienst ihren Artikeln zu. Vgl. Dönhoff, Marion. „Schuld und Sühne“. *Stern*, 15.2.2001.

<sup>10</sup> The United States of America v. Josias Prince zu Waldeck et al. War Crime Case Number 12–390 (The Buchenwald Case), National Archives and Records Services Administration, Suitland: Maryland 1976; Case No. 000–50–9; File No. 12–390-Vol 1.

hätte zustehen müssen, die ihm aber aufgrund der langen Haftzeit auch vor 1933 und seiner zwielichtigen Rolle in Buchenwald verwehrt wurde.

Sicher hatte zur Verurteilung beigetragen, dass die zunächst über Dietzsch öffentlich kursierenden Aussagen ausgesprochen unvorteilhaft waren. Unmittelbar nach der Befreiung des Lagers äußerten sich ehemalige Mithäftlinge, die ihrerseits Funktionen im Krankenrevier bekleideten, vornehmlich negativ über Dietzsch (Hackett 1996, 266–267). So machte Alfred Balachowsky, der als wissenschaftlicher Funktionshäftling in Baracke 50 an der Entwicklung eines Fleckfieber-Impfstoffs arbeitete, Dietzsch in seiner Aussage zum Massenmörder: Dietzsch habe Zehntausende in Buchenwald umgebracht.<sup>11</sup> David Rousset schloss sich diesem Urteil an (2016, 66). Ähnlich äußerte sich Ferdinand Römhild im selben Prozess. Auch Eugen Kogon äußert sich in Nürnberg nicht besonders günstig über ihn – und in seinem Buch *Der SS-Staat* eher zweideutig. Er sei „verständlicherweise eine der bestgehaßten und gefürchtetsten Gestalten von Buchenwald“ (Kogon 1946, 139) gewesen. Dass er Dietzsch ein hohes Maß an Handlungsspielraum bescheinigte, war in Prozesszusammenhängen auch eher problematisch. Robert Siewert konzedierte zwar, dass sich Dietzsch in einigen Fällen bemüht habe, die „Versuchsobjekte am Leben zu erhalten“, warf ihm aber auch vor, „sich nicht in genügender Weise gegen die Versuche“<sup>12</sup> gewandt zu haben. Selbst einer der geretteten Offiziere – Stéphane Hessel – gab zunächst erst einmal eine negative Darstellung Dietzschs (Hessel 1945/1946), die er erst sehr spät in seiner Autobiographie korrigierte (1998, 106–107). Auch Bruce Marshall zeichnete in seinem Buch über Yeo-Thomas, auf dessen Berichten das Buch ja beruhen muss, das Bild eines kalten Mannes, der sich an der Arbeit der SS ohne Zögern beteiligte und der Rettung der drei Offiziere vornehmlich aus Gründen der Rückversicherung zustimmte, dessen „appearance“ ausgesprochen „sinister“ gewesen sei (Marshall 1952, 200), und dem er sich eher aus strategischen Gründen anvertraute.<sup>13</sup> Das negative Urteil über Dietzsch kursierte in ganz unterschiedlichen ideologischen Lagern. Auch der berühmte Robinsonbericht bezeichnet ihn

11 *Transcript for Nuremberg Medical Trial No. 1*. <http://nuremberg.law.harvard.edu/transcripts/1-transcript-for-nmt-1-medical-case?seq=1370&q=%2ADietzsch> (2. Juli 2021). 1354.

12 Siewert, Robert. An die Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes Deutschlands. Buchenwaldkomité, z. Hd. des Kam. Walter Bartel, 7. März 1949. BwA 50–3–31. 32.

13 Als Dietzsch sein Befremden über diese Darstellung äußert (vgl. Dietzsch, Arthur an Forest Yeo-Thomas, 22. Dezember 1958. BwA 52–11–777), erklärt sie Thomas damit, dass Marshall Kogon als Quelle benutzt habe, was insofern überraschend ist, als dieses Urteil von Thomas ja leicht hätte korrigiert werden können. Vgl. Yeo-Thomas, Forest an Arthur Dietzsch, 24. Dezember 1958. BwA 52–11–777.

als „private executioner“.<sup>14</sup> Die ehemaligen Mithäftlinge setzen sich anfangs scheinbar auch nur sehr zögerlich für Dietzsch ein. Ein Rundbrief, in dem er aus der Landsberger Haft um deren Stellungnahme bat, blieb unbeantwortet. Und die Stellungnahmen, die der Detmolder SPD-Ortsverband einholte, waren scheinbar auch nicht von der Art, die einen Antrag auf Wiederaufnahme des Verfahrens rechtfertigte.<sup>15</sup> Erst nach seiner Haftentlassung im Zusammenhang mit Entschädigungs- und Rentenzahlungen fanden sich Häftlinge, die die Version Dietzschs stützten, immer in Bezug auf die Rettung der drei britisch-französischen Offiziere.

Diese Verschiebung und die zunächst negativen, zurückhaltenden oder ambivalenten Urteile über Dietzsch, die ihm sicher auch zum Verhängnis geworden sind, hatte wohl unterschiedliche Gründe. Zunächst fällt auf, dass ihn im Nürnberger Prozess zwei Häftlinge belasteten, die selbst in einer der Krankenbaracken in extrem privilegierten Positionen beschäftigt waren – Kogon und Balachovsky. Zweitens war der Block 46 selbst für die SS, noch mehr für die Häftlinge weitgehend unzugänglich. Aussagen über das, was dort geschah, und die Beteiligung Dietzschs waren deshalb ausgesprochen spekulativ. Drittens war die Position der Kapos in den Prozessen hoch umstritten und höchst riskant. Niemand wollte sich mit einer Stellungnahme für diese Häftlinge selbst angreifbar machen, vielleicht war man sogar dankbar dafür, dass es einen traf. Die Liste möglicher Zeugen, die Dietzsch in einem Brief an die Redaktion der Weltbühne nennt, macht das Problem klar: Karl Gärtig, Robert Siewert, Ernst Busse, Otto Kipp, Erich Reschke, Eugen Kogon waren ihrerseits Funktionshäftlinge und als solche ihrerseits öffentlichen Angriffen ausgesetzt. Ein Artikel der Lübecker *Freien Presse* vom 2. April 1949 etwa denunzierte sämtliche Kapos als nekrophile Mittäter der SS, die ausnahmslos Kommunisten gewesen seien und heute in der DDR wichtige politische, polizeiliche oder militärische Posten besetzen. Aus Dietzschs Zeugenliste werden Gärtig, Kipp, Reschke und Busse genannt, also mehr als die Hälfte.

Auch die Rekonstruktion der Geschichte Dietzschs unterliegt Schwierigkeiten, die aus dieser Situation resultieren. Sie beruht im Wesentlichen auf Aussagen Dietzschs nach seiner Vernehmung durch die Amerikaner und seiner Verurteilung. Alle Selbstaussagen stehen also in einem unmittelbaren oder mittelbaren Zusammenhang mit dem Prozess. Und es ist anzunehmen, dass auch Aussagen

---

14 Robinson, Donald B. „Communist Atrocities at Buchenwald“. *American Mercury* (Oktober 1946): 397–404, hier 400. <http://www.unz.com/print/AmMercury-1946oct-00397> (Stand: 24. August 2019). Dieser Bericht fand auch in deutschen Zeitungen Verbreitung, etwa in der Südwestdeutschen Zeitung vom 24. Mai 1947 – *Verwandtschaft der Seelen. Ein Untersuchungsbericht über Buchenwald. Von Donald B. Robinson* –, die sich in Dietzschs Besitz befand. Vgl. BwA 31/37.

15 W. Bröker, 1. Vorsitzender des Ortsvereins Detmold, an Arthur Dietzsch, 28. August 1948. *IfZArch*, ED 112–11. 269.

aus der Zeit nach seiner Entlassung darum bemüht sind, die ursprüngliche, entlastende Funktion nicht zu beschädigen, zumal Dietzsch bis Ende der 1960er Jahre befürchtete, er könnte in einem neuen Verfahren noch einmal angeklagt werden.<sup>16</sup> Das heißt nicht, dass seine Aussagen falsch sind, sondern nur, dass sie, ebenso wie die Aussagen anderer ehemaliger Häftlinge, funktional in Bezug auf einen bestimmten Zweck sein müssen und dass deshalb Dietzsch wohl alles, was über das Bekannte hinaus moralisch zweideutig sein könnte, nicht berührt.

## Die Kampagne Arthur Dietzsch

Dietzsch hatte sich während seiner Landsberger Haft mehrmals um eine Wiederaufnahme seines Verfahrens und eine Revision seines Urteils bemüht. Er versuchte auf seinen Fall öffentlich aufmerksam zu machen und holte die Fürsprache politischer Akteure und ehemaliger Mithäftlinge ein. Schließlich hat sich außer einem der von ihm geretteten Offiziere – Forest Frederick Edward Yeothomas – der SPD-Vorsitzende Kurt Schumacher, der v. a. die alliierten Todesurteile prinzipiell kritisch sah, für ihn verwendet. Herausragend ist sicher das Engagement der damaligen Autorin und späteren Herausgeberin der Wochenzeitung *Die Zeit* Marion Gräfin Dönhoff. Die Motivation ihres Einsatzes für Dietzsch ist anhand ihrer Artikel für diese Zeitung gut zu belegen. Sie beschreiben das publizistische Umfeld, in dem später Salomons Artikel erscheinen werden. Durch Dönhoffs Intervention wurde Dietzschs Fall zum öffentlichen Ereignis.

Spätestens 1949 dürfte Dönhoff die Geschichte durch einen Leserbrief bekannt geworden sein, in dem Dietzsch seine Geschichte mitteilt und der am 10. März 1949 in der *Zeit* erschien.<sup>17</sup> Dietzsch war seinerseits durch einen *Zeit*-Artikel vom 10. Februar 1949 über den Dachauer Pfleger Walter Neff darauf aufmerksam geworden, dass die *Zeit* ein Interesse an Fällen wie seinem haben könnte, und wendete sich daraufhin am 17. Februar aus Landsberg an die Wochenzeitung.<sup>18</sup> Scheinbar als Reaktion auf diesen Brief sagte ihm Richard Tüngel, einer der Mitbegründer der *Zeit*, am 1. April 1949 juristische Unterstützung zu.<sup>19</sup> Es herrschte also eine publizistische Stimmung, die Dietzsch offenkundig ermutigte, sich an die *Zeit* zu wenden. Das Engagement zielte unmittelbar auf einen juristischen Effekt, und es ist nicht allein Dönhoffs individuelles Rechts-

---

16 Arthur Dietzsch an die Redaktion der „ZEIT“ z. Hd. Herrn Dr. Dieter Strohtmann, 4. April 1967. *IfZArch*, ED 112–14: 241.

17 Arthur Dietzsch. Brief aus dem Gefängnis. *Die Zeit* 10. März 1949: 12.

18 Arthur Dietzsch an die Redaktion „Die Zeit“, 17. Februar 1949. *IfZArch*, ED 112–14: 176.

19 Redaktion an Arthur Dietzsch, 1. April 1949. *IfZArch*, ED112–14: 173.

empfinden, das ihr eingab, sich für Dietzsch einzusetzen. Es entsprach vielmehr dem Selbstverständnis der Zeitung.

Ein erster Artikel vom Dezember 1949 nimmt Dietzschs Geschichte mehr oder weniger so auf, wie sie Dietzsch selbst in seinem Leserbrief erzählt hatte (Dönhoff 1949). Seine Vorgeschichte wird nicht erwähnt, ebenso wenig wie seine – wenn gleich etwas unbestimmte – politische Orientierung. Dönhoff erwähnt seine Teilnahme an der Rettung Peleuvés, Hessels und Yeo-Thomas' und entschuldigt seine Teilnahme an den Fleckfieber-Versuchen mit dem Verweis auf den „gesetzlichen Notstand“, dem er unterlag. Die Argumentation, die hier für den KZ-Häftling in Anspruch genommen wird, überträgt Dönhoff auch auf andere Fälle, den eines 17jährigen Wehrmachtsangehörigen etwa, der an Erschießungen teilnahm, oder eines Verwaltungsangestellten der Euthanasie-Anstalt Hadamar. Lauter ‚kleine Männer‘, wie Dönhoff schreibt.

Allerdings schließt ihr Plädoyer für den kleinen Mann dann auch Fälle wie den Flick-Industriellen Otto Steinbrinck ein, der zu Unrecht verurteilt<sup>20</sup> und dem durch die Amerikaner eine angemessene medizinische Versorgung verweigert worden sei – mit tödlichen Konsequenzen. Auch über die Verurteilung Wilhelm Speidels empört sich Dönhoff. Speidel war als ehemaliger Militärbefehlshaber in Griechenland u. a. wegen seiner Verantwortung für Geiseler-schießungen und anderen Verbrechen an der Zivilbevölkerung in Nürnberg zu 20 Jahren Haft verurteilt worden, wurde allerdings schon 1951 entlassen. Über die Art der Tat und Speidels juristische Verantwortung sagt Dönhoff nichts, bemerkt aber, dass „dieser Sohn eines Tübinger Professors mit seinen vielen geistigen und künstlerischen Interessen überhaupt kein General nach den Herzen der Nazis war.“ (Dönhoff 1949) Auch Ernst Röchling, den Neffen des Reichsbeauftragten der Stahlindustrie Hermann Röchling, schließt Dönhoff in ihr publizistisches Plädoyer ein. Röchling war Teil der Geschäftsführung der Röchling'schen Eisen- und Stahlwerke. In den Rastatter Prozessen wurde er wegen der Beteiligung des Unternehmens an der Ausplünderung der französischen Stahlindustrie und wegen der Misshandlung von Zwangsarbeitern verurteilt (Berger und Joly 2013, 487). Diesen Umstand benennt Dönhoff nicht. Im Vordergrund ihrer Darstellung steht, dass er einen der Attentäter vom 20. Juli, an deren Mythisierung Dönhoff so hartnäckig arbeitete wie kaum jemand sonst in der alten Bundesrepublik,<sup>21</sup> ver-

**20** Im Gegensatz zu Dönhoff beurteilt die Verteidigung das Urteil gegen Steinbrinck eher günstig, weil es in den Punkten der Arisierung jüdischen Eigentums und der „Sklavenarbeit“ aus letztlich formalen Gründen nicht zur Anklage kam. Vgl. Bähr 2008, 644.

**21** Zur herausragenden Rolle Dönhoffs für die Verbreitung des Gedenkens an den 20. Juli vgl. Conze, Eckart, „Aufstand des preußischen Adels. Marion Gräfin Dönhoff und das Bild des Widerstands gegen den NS in der Bundesrepublik Deutschland“. *VfZ* 51 (2003): 483–508. Nach

steckt habe und dafür noch während des NS zu einer Zuchthausstrafe verurteilt worden war. Dass Röchling, der der Vertreter seines Unternehmens in Frankreich war, trotz seiner „ausgeprägten Frankophilie“ (Dönhoff 1949) von einem französischen Gericht verurteilt wird, scheint sie besonders verstörend zu finden. Die Reihe der NS-Verbrecher, für die sich Dönhoff öffentlich einsetzt, ließe sich über diesen Artikel hinaus verlängern. General Alexander von Falkenhausen gehört dazu, für den Dönhoff erneut mit dem Verweis auf den Dietzsch-Fall eintritt (Dönhoff 1951)<sup>22</sup>, und vor allem der Staatssekretär des Auswärtigen Amtes Ernst von Weizsäcker. Insgesamt überwiegt der Anteil derer, die zur Funktionselite des NS gehörten und gleichzeitig zu den aristokratischen Zirkeln, denen Dönhoff selbst entstammte, und die durch irgendeinen Hinweis auf eine Beteiligung am 20. Juli salviert werden konnten.

Am Ende der Beweiskette, an deren Anfang das tatsächlich ausgesprochen strittige Urteil gegen Dietzsch stand, stehen ein musisch begabter Wehrmachtsgeneral und ein frankophiler Industrieller, deren Anteil an den Verbrechen des NS sehr viel weniger strittig war und deren Handlungsspielraum sehr viel größer gewesen sein dürfte als der des KZ-Häftlings. Sie sollten nicht nur an der eindeutigen Unangemessenheit des Dietzsch-Urteils partizipieren, sondern in gewisser Weise auch an dessen sozialer Stellung – ‚kleiner Mann‘ –, dessen Subalternität eine souveräne Beteiligung am Verlauf der Geschichte ohnehin ausschloss. Dönhoff machte aus dem Fall Dietzsch ein *pars pro toto* des Unrechts, das ihres Erachtens die Kriegsverbrecher-Prozesse im Ganzen darstellten und von denen sie meinte, dass die „Majestät des Rechts“, die schon durch den NS verletzt worden sei, nun erneut schweren Schaden nehme durch eine Justiz, so suggeriert sie, die ebenso wie die NS-Justiz eine Unrechtsjustiz sei. Ein „letzter Ausweg aus dem Rechts-Wirrwarr“, findet Dönhoff 1950, sei eine „Amnestie“, die der deutschen Justiz die Möglichkeit gebe, das Vertrauen der Deutschen in ihr Rechtssystem wieder herzustellen. Mit der Formulierung „Majestät des Rechts“, mit der sie sich auf Ludwig Becks und Carl Friedrich Goerdelers Entwurf einer *Regie-*

---

Conze ist Dönhoffs Darstellung des Widerstands von Einseitigkeit und Moralisierung geprägt (vgl. ebd. 493–494), die eine strategische Funktion in Bezug auf die Rehabilitierung des Adels in der jungen Bundesrepublik hatten (ebd., 498) und den Anachronismus der politischen Intentionen des 20. Juli unterschlagen (ebd.). Unbeachtet bleibt bei Conze die strategische Funktion der Entlastung, die der Verweis auf den 20. Juli im Umgang mit den Kriegsverbrecherprozessen hatte.

**22** In einem Brief an die *Zeit* macht Dietzsch scheinbar die Redaktion darauf aufmerksam, dass er bereits entlassen wurde, erhält aber zur Antwort (27. Januar 1951), dass man das wisse und einen „anderen Unglücklichen“ gemeint habe. Wen, verrät man nicht (*IfZArch*, ED 112–14: 179). Das ist unwahrscheinlich. Wahrscheinlicher ist, dass man den Fall publizistisch noch einmal aus-schlachten wollte oder es wirklich einfach noch nicht wusste.

nungserklärung des 20. Juli bezieht,<sup>23</sup> konfundiert sie die Intention einer national-souveränen Rechtssprechung mit dem Anschein einer geradezu metaphysischen Geltung dieses Rechts. Freilich ist die „Majestät des Rechts“ dann eher dadurch verletzt worden, dass die Verbrechen, als sie dann deutschen Gerichten oblagen, nur mit geringem Engagement verfolgt wurden (Frei 1997, 21)

Dabei ging es nicht nur um die Kritik einzelner Urteile, es ging nicht einmal allein um die alliierte Rechtssprechung, es ging um eine Kritik der Moderne, die im Kommunismus, im NS und in der amerikanischen Demokratie nur unterschiedliche Ausprägungen ein und derselben Kollektivierung des Menschen zu erkennen vermochte. Und da setzt die Gräfin die nationalsozialistischen Rassekategorien mit der alliierten Unterscheidung zwischen Tätern, Mitläufern etc. gleich. Unter den Vorzeichen einer solchen Kritik ist Alexander von Falkenhausen nicht nur Angehöriger des 20. Juli, sondern geradezu ein Widerstandskämpfer gegen die Moderne, egal in welcher systemischen Verkleidung sie nun daherkommen mochte. Denn es stünde mit ihm „einer der vornehmsten Männer des vorkollektivistischen Zeitalters vor Gericht“, und dass allein auf Grund seiner Zugehörigkeit zu einer bestimmten „Kategorie“ (Dönhoff 1951).<sup>24</sup>

Dönhoff mag subjektiv der Meinung sein, sie könne zwischen denen unterscheiden, die ohne eigene Schuld oder mit besseren Absichten in die Verbrechen des NS verwickelt waren, und den echten NS-Verbrechern. *De facto* munitionierte sie mit ihren Artikeln eine Öffentlichkeit, die längst nicht mehr bereit war, den Unterschied zwischen NS-Verbrechern und einigen kontingenten Opfern alliierter Fehlurteile zu machen, und die auf eine generelle Diskreditierung der Entnazifizierungspolitik und der Kriegsverbrecher-Prozesse zielte.<sup>25</sup>

---

**23** In deren erstem Absatz heißt es: „Erste Aufgabe ist die Wiederherstellung der vollkommenen Majestät des Rechts.“ Entwurf einer Regierungserklärung von Ludwig Beck und Carl Friedrich Goerdeler. Sommer 1944. [https://www.gdw-berlin.de/fileadmin/bilder/publikationen/begleitmaterialien/Faksimiles\\_PDFs\\_deutsch/FS\\_10.1\\_DE\\_2.Aufl-RZ-web.pdf](https://www.gdw-berlin.de/fileadmin/bilder/publikationen/begleitmaterialien/Faksimiles_PDFs_deutsch/FS_10.1_DE_2.Aufl-RZ-web.pdf) (2. Juli 2021).

**24** Die Verknüpfung der Apologese des 20. Juli mit einer politisch weitgehenden indifferenten Modernekritik ist also nicht, wie Conze vermutet (2003, 506) erst ab den 1960er Jahren Bestandteil des Denkens von Dönhoff.

**25** Argumentativ unterschied sich Dönhoffs Artikel nicht sonderlich von der nationalistischen und antikommunistischen Ausrichtung des Blattes unter der Chefredaktion Richard Tüngels. So eindeutig wie es im Rückblick oft dargestellt wurde, ist der Unterschied zwischen Tüngel und der „streng demokratisch liberal[en]“ Dönhoff (Heide und Wagner 2002, 174), wenigstens was den Umgang mit den Kriegsverbrecherprozessen angeht, keineswegs. Der apologetische Ton im Umgang mit Dönhoff und ihrer Rolle bei der Zeit ist auch in der historischen Forschung bis heute vorherrschend. Der Sammelband *DIE ZEIT und die Bonner Republik. Eine meinungsbildende Wochenzeitung zwischen Wiederbewaffnung und Wiedervereinigung* (Hg. Christian Haase und Axel Schildt. Göttingen: Wallstein Verlag, 2008) verfolgt derart konsequent das Telos der „Liberali-

Das lässt sich recht gut an der Artikelserie *Der große Schwindel. Die Komödie der Entnazifizierung* nachvollziehen, die zwei Jahre nach Dietzschs Entlassung den Fall noch einmal aufgriff. Mit dem großen Schwindel sind die Entnazifizierung und die Kriegsverbrecherprozesse gemeint. „Niemand“, mokieren sich die Autoren Erik G. Verg und Kurt Zentner, der die Zeitschrift *Stern* in der Zeit des NS ins Leben gerufen hatte, habe „den Mut aufgebracht, reinen Tisch zu machen und das Gewesene ein- für allemal zu begraben.“<sup>26</sup> Zentner und Verg diskutieren Dietzschs Fall im Kontext anderer Fälle, die, wie sie meinen, das Scheitern der Entnazifizierung belegen. Für Aufsehen hatte etwa das Verfahren des Sonderbeauftragten für die Entnazifizierung in Nordrhein-Westfalen – Robert Saalwächter – gesorgt, dem vorgeworfen wurde, gegen Bezahlung Entnazifizierungsbescheide ausgestellt zu haben. Der Fall sei, schreiben die Autoren, „symptomatisch für die gesamte Entnazifizierung“<sup>27</sup> und stellen die Entnazifizierer auf eine Stufe mit den Deutschen, die zuvor dem NS gedient hatten. Dass Saalwächter im NS als „Halbjud“<sup>28</sup> galt, vergisst der Artikel nicht zu erwähnen. Der Fall des ehemaligen Buchenwalder Blockältesten Emil Carlebach wird diskutiert, der zunächst zu den Gründern der *Frankfurter Rundschau* gehört hatte, dem aber von der amerikanischen Militärregierung die Lizenz entzogen wurde, nachdem er in den Verdacht geraten war, sich im Lager an der Misshandlung anderer Häftlinge beteiligt zu haben.<sup>29</sup> Auch Carlebach war nicht nur Kommunist, sondern auch Jude. Mit der Geschichte des ehemaligen Wehrmachtsgenerals Vincenz Müller – dem man eine Mitschuld an der Ermordung der Juden in Lemberg gab, und der nach seiner politischen Bekehrung in sowjetischer Kriegsgefangenschaft in der DDR zum

---

sierung“ und „Modernisierung“, dass er selbst im Zusammenhang der Auseinandersetzung mit dem NS zu erzählen vergisst, was der Liberalisierung denn vorausging. Vgl. Hodenberg 2008, 151–172.

26 Zentner, Kurt und Erik G. Verg. „Der große Schwindel“. *Der Stern* 9. März 1952: 10.

27 Zentner, Kurt und Erik G. Verg. „Der große Schwindel“. *Der Stern* 9. März 1952: 10.

28 Zentner, Kurt und Erik G. Verg. „Der große Schwindel“. *Der Stern* 2. März 1952: 14.

29 Die *Stern*-Reporter berufen sich auf eine Aussage Ernst Federns. Vgl. Zentner, Kurt und Erik G. Verg. „Der große Schwindel“. *Der Stern* 9. März 1952: 10. Sie werten diese Aussage als Beweis und erklären Carlebach zum „Fall“, der „typische dafür [ist], wie sich damals für Kommunisten alle Türen öffneten“. Wenigstens für die Nachkriegspresse gilt das nicht. Nur ein Bruchteil der Lizenznehmer in den alliierten Zonen waren Kommunisten. Emil Carlebach selbst stellt den Fall ausführlich dar (1985). Auf die Stichhaltigkeit der gegen ihn als Blockältesten in Buchenwald erhobenen Vorwürfe geht er allerdings kaum ein. Für ihn ist der Lizenzentzug ausschließlich eine Reaktion auf die kommunistischen Positionen, die er als Politiker und Journalist vertrat. Tatsächlich geht auch das Schreiben, mit dem Carlebach die Lizenz entzogen wird, nicht ausdrücklich auf die gegen ihn im Zusammenhang mit Buchenwald erhobenen Vorwürfe ein. Wenigstens im Kontext der *Stern*-Artikelserie kann man davon sprechen, dass sein Fall zum Teil einer gleichermaßen antikommunistischen und Anti-Entnazifizierungskampagne gemacht wird.

Stabschef der kasernierten Volkspolizei aufgestiegen war (Lapp 2003) – suggeriert der Artikel, dass die eigentlichen Täter zu den Kommunisten übergelaufen seien. Dietzsch selbst wird unter dem Pseudonym Anton Dörfler vorgestellt, wobei seine Geschichte hier mit der kleinen Abwandlung erzählt wird, dass Dietzschs Frau, die er als Prostituierte im Lager Buchenwald kennen gelernt hatte, eine vormalis überzeugte Nationalsozialistin gewesen sein soll, die nun das begangene Unrecht am KZ-Häftling Dietzsch wieder gut machen wolle. Sie steht gewissermaßen für den guten Vorsatz der Deutschen, so wie Dietzsch für das deutsche Opfer steht, das gleichermaßen unter dem NS wie unter den alliierten Prozessen zu leiden hat. Er „könnte“ nämlich „ein Symbol unserer Zeit sein [...], die vor lauter Kategorien und Kollektiven den Einzelmenschen nicht mehr sieht“.<sup>30</sup> Ganz ähnlich wie Dönhoff ist die ‚Kategorie‘ der eigentliche Grund seiner Leidensgeschichte und der Operator, der NS und amerikanische Besatzung miteinander verbindet. Ebenso wie diese werfen Zentner und Verg den NS, die alliierte Justiz und den Kommunismus in einen Topf. Der Widerspruch zwischen der Reklamation des Einzelfalls, der zugleich ein *pars pro toto* des deutschen Leidensweges sein soll, entgeht dem Text.

Die *Stern*-Serie arbeitet systematisch daran, die Unterscheidung von Opfern und Tätern zu dekonstruieren und Entnazifizierung ebenso wie die Kriegsverbrechen als Mischung aus Korruption und kollektivistischer Bürokratie zu diskreditieren. So wie Dietzsch unschuldig im KZ saß, dort aber an Menschenversuchen teilnahm, wurde er nach dem NS unschuldig verurteilt. Carlebach saß zwar unschuldig, aber immerhin begründet als jüdischer Kommunist im Lager, wurde danach aber schuldig und blieb es als kommunistischer Propagandist nach 1945. Der badische Studienrat R. gerät aus bloßen Gründen des Zwangs und der Anpassung in die Partei und in die SS und wird nach dem Krieg von einem linientreuen Kollegen denunziert, der als Sexualstraftäter im KZ saß und deshalb nach 1945 als Gegner des Systems galt.<sup>31</sup> Der „Halbjude“ Saalwächter erweist sich als korrupter Entnazifizierer. Dietzschs Fall wird nicht als Einzelfall diskutiert, vielmehr suggeriert die Artikelserie, die Alliierten und ihre Entnazifizierungspraxis als Ganze seien korrupt.<sup>32</sup>

Das war der Kontext, dem die Dietzsch-Geschichte in den 1950er Jahren ihre öffentliche Bedeutung verdankte. Das war aber auch das Ressentiment, das Dönhoffs Artikel bediente, wenngleich weniger reißerisch als der *Stern*, der ja auch eine Unterhaltungszeitschrift war, in dem neben Artikeln über Kriegsver-

---

30 Zentner, Kurt und Erik G. Verg. „Der große Schwindel“. *Der Stern* 2. März 1952: 11.

31 Vgl. Zentner, Kurt und Erik G. Verg. „Der große Schwindel“. *Der Stern* 16. März 1952: 16.

32 Das gilt v. a. für die Folge vom 23. März 1952.

brecher der neueste Klatsch aus der Filmwelt weitergegeben wurde. Einige Grundlinien der Argumentation sind ähnlich. Die Deutschen werden Opfer einer kollektiven Bestrafung. Der *Stern* moralisiert das, indem er die Urheber dieser Bestrafung als korrupte Besitzer porträtiert, die weder moralisch noch technisch der selbstgestellten Aufgabe gewachsen sind. Dönhoff zielt eher auf die Auswüchse einer blinden Verwaltung und Vermassung des Menschen in bestimmten politischen Systemen. Aber das eine ist doch jeweils im anderen enthalten. So wie sich Teile der Modernekritik im *Stern*-Artikel finden, so grundiert das Ressentiment des *Stern* die Modernekritik Dönhoffs.

## ***Das Schicksal des A. D.***

In diesem publizistisch-juristischen Kontext ist auch Salomons Buch zu lesen, das auf Drängen Dönhoffs zustande kam, die zunächst selbst geplant hatte, die Geschichte von Dietzsch aufzuschreiben,<sup>33</sup> nachdem sich wohl auch die Chefredakteure der *Welt*, Hans Zehrer, und der *Zeit*, Josef Müller-Marein, mit dem Gedanken getragen hatten, ein Buch über Dietzsch zu schreiben.<sup>34</sup> Im Juli 1959 vermittelte sie dann, nachdem sie das Vorhaben mehrfach aufgeschoben hatte, den Kontakt mit dem „hervorragende[n] Schriftsteller“<sup>35</sup> Ernst von Salomon (Abb. 1: v. links: L. v. S., E. v. S., Arthur Dietzsch, Entstehungszeit: 23.07.1959). Kontakte Salomons zur *Zeit* bestanden vorher schon durch den ersten Herausgeber Ernst Samhaber, der vor 1933 und nach 1945 denselben nationalistischen Kreisen angehörte wie Salomon.<sup>36</sup>

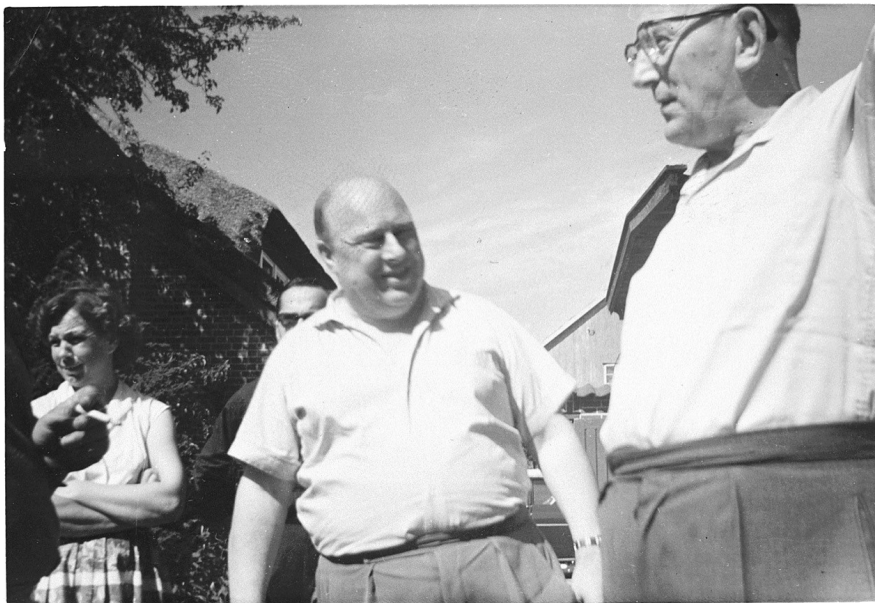
Abgesehen von der Fürsprache Dönhoffs und der Qualität des Materials mag sich Salomon auch aufgrund der biographischen Ähnlichkeiten zwischen sich selbst und Dietzsch zu dem Projekt entschlossen haben. Er war nur ein Jahr älter als Dietzsch, wie dieser Offizier der Reichswehr und saß während der Weimarer Republik mehrere Jahre im Gefängnis, wenngleich aus anderen Gründen als dieser. Wie Dietzsch liest Salomon während seiner Haftzeit Marx (Hermand 2002, 6). Auch seine eigene 15-monatige Internierung nach 1945 stellte aus seiner Sicht wohl eine Parallele zu Dietzschs Haft dar. Und schließlich verband beide ihre merkwürdige politische Unbestimmtheit, Dietzsch, der eher zufällig als

<sup>33</sup> Arthur Dietzsch an Ernst Thape, 15. Juli 1970. *IfZArch*, ED 112–12, 166.

<sup>34</sup> Das erwähnt Ernst Thape in einem Brief an „Herrn Jetter im Bundespräsidialamt“, 2. April 1973 *IfZArch*, ED 112–12: 309.

<sup>35</sup> Marion Dönhoff an Arthur Dietzsch, 28. Juli 1951. *IfZArch*, ED 112–14: 254.

<sup>36</sup> Das Haus, das Salomon zunächst auf Sylt bewohnt, ist ein Pachtobjekt der *Zeit*. Vgl. Klein 2002, 238.



**Abb. 1:** v. links: L.[ena] v. S.[alomon], E.[rnst] v. S.[alomon], Arthur Dietzsch (Schicksal des A. D's). Mit unleserlicher Ortsangabe und Datumsangabe: „23.7.59“. Deutsches Literaturarchiv Marbach. B 2004.0374.

Kommunist inhaftiert wurde und sich dann zum Grund seiner Inhaftierung bekannt haben mag, auch weil es im Lager strategisch sinnvoll war, sich einer Gemeinschaft zuzuordnen; Salomon, der bei aller soldatischen Rhetorik und Sympathie für alles Nationale und Revolutionäre doch im Sinne des Bekenntnisses zu einem bestimmten politischen System unbestimmt blieb.<sup>37</sup> Durch diese Ähnlichkeiten bot sich Dietzsch als Gegenstand der Generationsbiographie an, die Salomon mit seinen autobiographischen Texten im Grunde von Beginn seiner literarischen Karriere an schrieb.<sup>38</sup> Von der zeitgenössischen Kritik sind die

<sup>37</sup> Hermand erkennt in dem Text eine „Verstärkung der linken Komponente“ (2004, 140). Kurz nach dem Verbot der KPD in der BRD könnte man sein Buch dann auch als linke Provokation des öffentlichen Diskurses lesen, wobei es ihm die Geschichte Dietzschs und die vorausgegangene Debatte über ihn erlaubt, sie mit seinem Nationalismus zu verbinden.

<sup>38</sup> Im *Fragebogen* gibt Salomon ein Gespräch wieder, das Ende der 20er Jahre im Rahmen einer Art nationalrevolutionären Salons in der Wohnung Friedrich Hielschers stattfand und an dem neben Arnold Bronnen, Ernst Samhaber, Friedrich Georg Jünger auch Hans Zehrer teilnahm. Es drehte sich um Ernst Glaesers Autobiographie *Jahrgang 1902*, und Salomon wird von Zehrer

Gemeinsamkeiten zwischen dem Autor und seinem Gegenstand jedenfalls mitgelesen worden.<sup>39</sup>

Salomon war, als er sich des Stoffes annahm, kein Unbekannter mehr. In den 1920er Jahren hatte es Salomon als Helfer bei der Ermordung Walter Rathenaus zu einer gewissen politischen Prominenz gebracht. Nach seiner Haftentlassung 1927 machte er sich mit einer Reihe autobiographischer Bücher einen Namen. Die Zeit des NS verbrachte er als Drehbuchautor der UFA recht komfortabel. Mit seiner Autobiographie *Der Fragebogen*, die den in der deutschen Öffentlichkeit ohnehin kritisch beäugten amerikanischen Entnazifizierungsfragebogen<sup>40</sup> zum Anlass einer 700-seitigen Lebenserzählung nahm und schon so das Projekt der Entnazifizierung konterkarierte, hatte er 1951 einen der ersten Bestseller der jungen Bundesrepublik veröffentlicht.<sup>41</sup>

Der enorme Erfolg des *Fragebogens* resultierte abgesehen davon, dass sich die Öffentlichkeit für Salomons Darstellung der Gründe des Rathenau-Mordes interessierte, daraus, dass Salomon geschickt die Erzählung individueller Nonkonformität mit der Forderung nationaler Autonomie, der Kritik der amerikanischen Besatzung und der systematischen Verharmlosung des NS verband. Nachdem es 500 Seiten lang keine Zwangsarbeiter gab, wird der erste, der überhaupt erwähnt wird, mehr oder weniger zufällig von den Amerikanern erschossen. Konzentrationslager finden im Text zwar Erwähnung, allerdings in etwa derselben Quantität, in der französische Internierungslager als Konzentrationslager (Salomon 1951, 275) beschrieben werden, indem von den englischen „Konzentrationslagern“ (368) im Burenkrieg die Rede ist, die schon Hitler dazu dienten, die Lager pro-

---

aufgefordert das Gegenbuch zu Glaeser zu schreiben (*Fragebogen* 249). Das kann angesichts dessen, was Salomon danach geschrieben hat, durchaus als poetologische Selbstbeschreibung gelesen werden. Salomon ist wie Glaeser Jahrgang 1902, sein Kompagnon beim Rathenau-Attentat, Hartmut Plaas, der viel Raum im *Fragebogen* einnimmt, Jahrgang 1899, Hanns Ludin, dem er das Ende seines Buches widmet, Jahrgang 1905, Richard Scheringer, der als Parallellfall immer mitläuft, 1904 und Dietzsch selbst Jahrgang 1901. Alle waren Reichswehrangehörige. Dabei zeigt sich auch, dass das Verständnis von Generation, das diesem poetologischen Programm zu Grunde liegt eine ganz spezifische Fassung hat. Es meint nicht, dass jede Alterskohorte in derselben Weise ein Generationsprofil ausbilden würde, sondern dass diese Generation einer historischen Logik unterliegt, die über ideologische Differenzen hinweg, gewissermaßen maschinell einen bestimmten Typus prägt. „Typen werden in Serien hergestellt“ (*Fragebogen* 249). bemerkt Ernst Jünger, als Salomon auf die Individualität seines Falles hinweist.

<sup>39</sup> Vgl. Salomon, Ernst von. „Deutsches Schicksal im Gefängnis erlebt“. *Staatsanzeiger für Baden-Württemberg* 15. März 1961.

<sup>40</sup> Der *Stern* spricht vom „Zeitalter des Fragebogens“. Zentner, Kurt und Erik G. Verg. „Der große Schwindel“. *Der Stern* 23. März 1952.

<sup>41</sup> Bis Ende 1953 erschien das Buch in über 200.000 Exemplaren, wurde später neu aufgelegt und in den 1980er Jahren verfilmt. Vgl. Streim 2004, 87.

pagandistisch zu verharmlosen, oder von österreichischen „Konzentrationslagern“ (549), in denen vor dem Anschluss österreichische Nationalsozialisten festgehalten worden seien. Als in dem Teil des Buches, der von der Zeit nach dem Ende des NS erzählt, die Sprache doch einmal auf die Vernichtungslager kommt, wird die Wirkung dadurch abgefedert, dass Salomon die Anerkennung der Schuld und den daraus resultierenden Glauben, die Amerikaner mögen die ‚Würde des Menschen‘ wiederherstellen, seiner Lebensgefährtin Ille in den Mund legt, deren Überzeugungen durch die Erzählung ihrer Vergewaltigung durch amerikanische Soldaten dann aber gründlich als Naivität desavouiert werden.<sup>42</sup> Die folgende Erzählung seiner eigenen Internierung nach 1945 erinnert an Berichte über nationalsozialistische Konzentrationslager, denen sie geradezu ikonographisch nachempfunden ist,<sup>43</sup> und die durch die KZ-Kapos, die bei Salomon auch für die „Organisation“ (580) der neuen Lager verantwortlich gemacht werden, in einer personellen Kontinuität stehen. Das Buch endet mit einer Apologie des deutschen Gesandten Hanns Ludins, der wegen seiner Verantwortung für die Deportation der slowakischen Juden in der Tschechoslowakei verurteilt und 1947 hingerichtet worden war. Salomon verherrlicht ihn als Mann im Dienst der Nation. Ludin spielt im Lagertheater Goethe, und dass er dabei „goethisch“ (664) aussieht, ist als Urteil über ihn zu lesen.<sup>44</sup>

Salomon bot seinen Lesern die Rolle des kleinen Mannes an, der ohne eigenes Zutun mehr oder minder zufällig zur Beteiligung am NS genötigt wurde oder eben nicht. Es war allerdings durchaus nicht so, dass Salomon einfach sich selbst hätte

---

42 Die Darstellung verbleibt im Modus der Spekulation. Vgl. Salomon 1951, 562. Die Salomon-Biographie von Fröhlich (2018) nimmt sie leider für bare Münze.

43 So wird die Einlieferungsszene ins Lager so gestaltet, dass sie an ähnliche Szenen aus den Lagern der Nationalsozialisten erinnert. Unter Kolbenschlägen treiben die Soldaten die Internierten permanent zur Eile an (vgl. Salomon 1951, 554, 558). Wie sehr das zum Bild des NS gehört, zeigt sich auch im *Schicksal des A. D.* Seine Zeit in nationalsozialistischer Haft beginnt nämlich mit Schlägen und der Aufforderung zum „Laufschritt“ (Salomon 1960, 134). Die Szene, in der US-Soldaten Wäsche in einen Bereich schmeißen, den zu betreten den Häftlingen untersagt ist, um dann auf sie zu schießen, erinnert an die Szenen, in denen SS-Wachmannschaften die Mützen der Häftlinge zu demselben Spiel benutzen, um sie dann auf der Flucht zu erschießen. Auch diese Szene nimmt Salomon in seine Darstellung des nationalsozialistischen Lagers im *Schicksal des A. D.* auf (vgl. Salomon 1960, 144). Diesen Lagertopos nimmt noch die jüngste Apitz-Verfilmung auf.

44 Selbst der Rowohlt-Lektor Kurt Marek moniert in einem Brief an Salomon: „Hier sollte wenigstens einmal ein echter Nazi, ein KZ-Nazi auftreten. Auch dies wäre im Sinne der Gerechtigkeit. Ihr Lager erscheint als eine Versammlung unschuldiger Lämmer, weißer Täubchen.“ (Marek an Salomon am 2. Oktober 1950. DLA Marbach, Nachlass Salomon. Zitiert nach Streim 2004, 106.) Zu Salomons Klitterungen und den scharfen Reaktionen, die das vornehmlich in der englischen und amerikanischen Presse hervorrief, vgl. Oels 2013, 358–360.

entlasten wollen. Sein Entlastungsversuch galt eher seinem preußischen Nationalismus, den er ebenso wie Dönhoff wenngleich in einer weniger konservativen Färbung und ohne die antikommunistische Verve Dönhoffs und ihres aristokratischen Umfeldes vertrat. Ebenso wie diese hielt er es nicht nur für möglich, diesen Nationalismus von seiner nationalsozialistischen Konfusion freizuhalten, sondern auch, ihn als eine Art immanenten Widerstand gegen den NS aufzuwerten.<sup>45</sup> Und so wie Dönhoff die Entnazifizierung und die alliierte Rechtsprechung als Symptom eines spezifisch modernen Schematismus betrachtet, in dem der einzelne Mensch kein Gehör mehr finde, liest Salomon den *Fragebogen* als Dokument der kollektivistischen Moderne und kann sich dabei auf einen breiten Konsens unter rechten Intellektuellen wie Benn, Jünger oder Schmitt verlassen (Streim 2004, 97–98, 103).

Dönhoff wusste also sehr genau, welcher Deutung sie Dietzschs Geschichte auslieferte. Und tatsächlich hat die Wahl des Autors bei ehemaligen Buchenwaldhäftlingen wie Walter Oelschlegel<sup>46</sup> und Walter Poller für erhebliche Irritation gesorgt:

Stimmt es, daß Salomon diese Berichte geschrieben hat? Wenn das der Fall ist, möchte ich Dir offen sagen, daß Du Deine Sache nicht einem geziemenden Autor zur Verfügung stelltest. Zweifellos kann Salomon schreiben. Aber wir sollten uns nicht mit Leuten kooperieren, die auf Grund ihrer Nazivergangenheit ins dritte Glied gehören.<sup>47</sup>

Ganz ausdrücklich schloss das *A. D.*-Buch an den Erfolg des *Fragebogens* an. Die Cover beider Bücher ähneln einander auffällig. Indem Salomon und sein Verleger Rowohlt dieselbe Lesergruppe adressieren wie die des *Fragebogens*, spekulieren sie natürlich auf den ökonomischen Erfolg, verweisen aber auch auf den ideologischen Zusammenhang beider Bücher. Man kann *Das Schicksal des A. D.* als eine Art ideelle Fortsetzung des *Fragebogens* lesen, in der etwas andere literarische Mittel gewählt werden.

---

<sup>45</sup> Sicher hat Jost Hermand recht, wenn er auf die enormen Unterschiede zwischen Salomons nicht-rassistischen, unter bestimmten Gesichtspunkten kommunismusfreundlichen Nationalismus und dem Nationalismus der Nationalsozialisten hinweist (vgl. Hermand 2002, 10–16). Allerdings gibt es eben auch Gemeinsamkeiten, was die Ablehnung der Weimarer Republik und die soldatische Ethik Salomons betrifft. Ein Problem der Darstellung Hermands besteht methodisch darin, dass er sich mehr oder minder auf Salomons Selbstdarstellung verlässt.

<sup>46</sup> Vgl. Walter Oelschlegel an Arthur Dietzsch, 19. Februar 1970. *IfZArch*, ED 112–10: 159.

<sup>47</sup> Walter Poller an Arthur Dietzsch, 20. April 1960. *IfZArch*, ED 112–13: 196. Damit leiste er den „reaktionären Tendenzen unserer Zeit“ Vorschub. Walter Poller an Arthur Dietzsch, 14. Juni 1960. *IfZArch*, ED 112–13: 197.

Wie genau die Zusammenarbeit zwischen Dietzsch und Salomon aussah, lässt sich heute nicht mehr nachvollziehen. Salomons Text scheint teilweise auf Gesprächen mit Dietzsch zu beruhen, teilweise auf eigenen Aufzeichnungen, die Dietzsch Salomon überließ. Salomon nimmt sich der Geschichte Dietzschs als bloßer „Chronist“ (1960, 11, 110, 134, 232) an, wie er schreibt. Das entspricht einerseits dem Rollenverständnis Salomons insgesamt, der sich auch in anderen Büchern, die immer eine Mischung aus Autobiographie und Zeitgeschichte waren, als „Chronist“ (1951, 260) verstand. Es entspricht andererseits dem Rollenverständnis von Autoren, die sich nach 1945 der Berichte KZ-Überlebender annahmen, diese Berichte mit der Autorität ihres Namens ausstatteten, ihnen vielleicht auch die nötige Form gaben, sie vom Makel bloßer Subjektivität entlasteten, indem sie sich eben für diesen Text mit ihrem Namen verwendeten, die aber auch ihren Text mit der Autorität historischer Wahrheit ausstatteten. Eine ähnliche Funktion als „chronicler“ schreibt sich etwa Bruce Marshall in seinem Buch über das Leben des britischen Offiziers Yeo-Thomas zu (Marshall 1952, ix).

Tatsächlich zieht sich Salomon in jenen Passagen, die das Lager selbst betreffen, sowohl als wertende Instanz als auch als Autor mit einem eigenen Stil weitgehend aus dem Text zurück und rückt längere Berichte von Dietzsch selbst in den Text ein. Das hat sicher etwas damit zu tun, dass sich die Wirklichkeit des Lagers Salomons Kenntnis weitgehend entzieht, während er, was die Haftzeit in der Weimarer Republik betrifft, auf eigene Erfahrungen zurückgreifen kann und sich offensichtlich bei der Bewertung dieser Zeit auch etwas sicherer ist. Das hängt aber auch damit zusammen, dass es dieser Teil des Buches ist, der die juristisch relevanten Episoden enthält – also Dietzschs Sabotage von Ding-Schulers Fleckfiebersversuchen, der misslungene Versuch der Rettung von Kriegsgefangenen und die gelungene Rettung Hessels, Peleuvés und Yeo-Thomas' –, so dass die Zeitungs- bzw. Buchversion in diesem Fall mit der Prozessversion von Dietzschs Geschichte übereinstimmt.

Bei Salomons Buch handelt es sich indes nicht um eine Chronik im Sinne einer normativ neutralen Aufzeichnung einer bloßen Ereignisfolge. Das ist schon deshalb nicht der Fall, weil es nach 1945 natürlich sehr viele Geschichten des Unrechts gab, die man hätte aufschreiben können. Salomon übernimmt die Aufgabe zu einem Zeitpunkt, zu dem es nur noch sehr bedingt darum ging, Dietzsch in einem juristischen Sinn zu seinem Recht zu verhelfen. Bestenfalls ging es noch um die Anerkennung von Entschädigungs- oder Rentenansprüchen. Tatsächlich hat Dietzsch in seiner Behördenkommunikation gelegentlich auf Salomons Darstellung seiner Geschichte verwiesen. Und sehr vermittelt konnte man das Buch noch als Versicherung Dietzschs gegen eine Wiederaufnahme seines Falls in einem neuerlichen Verfahren lesen. Im Vordergrund dürfte die symbolische Bedeutung des Falls gestanden haben. Für diese symbolische Be-

deutung ist eben nicht erst wichtig, wie Salomon den Fall Dietzsch bespricht, sondern dass er den Fall eines deutschen KZ-Häftlings bespricht, der als Funktionshäftling in die nationalsozialistischen Verbrechen verwickelt war. Schon im *Fragebogen* haben diese Funktionshäftlinge eine wichtige diskursive Funktion. Sie berauben nicht nur die KZ-Häftlinge ihrer moralischen Autorität. Sie stellen auch die Kontinuität zwischen Tätern und Opfern her (Salomon 1951, 565, 579). Der Unterschied zu anderen Formen der diskursiven Instrumentalisierung der Funktionshäftlinge besteht hier freilich darin, dass Salomon Dietzschs Fall nicht wie etwa der Robinson-Bericht zum Exempel kommunistischer Verbrechen erklärt, sondern zum Exempel einer nicht zu klärenden Schuldfrage und der Fragwürdigkeit alliierter Rechtsprechung.

Ebenso wie die Auswahl dieses Falles ist es bereits Teil der Wertung, dass Salomon die Konzentrationslager nur am Einzelfall zum Thema macht. Einerseits mag es aus der Perspektive des Autors und seiner Auftraggeberin ihrer Kritik des modernen ‚Kollektivismus‘ entsprechen, dass das vermeintliche Opfer der ‚Kategorie‘ nun als Einzelfall besprochen wird. Gleichzeitig gibt es Salomon die Möglichkeit die Wirklichkeit und die Spezifik der nationalsozialistischen Konzentrationslager erneut zu ignorieren. Er beschränkt sich personell auf Dietzsch – andere Häftlinge finden nur insofern Erwähnung als sie in unmittelbarem Kontakt zu ihm standen – und räumlich auf den Block 46. An einer Darstellung des Lagers, das ja den spezifischen Kontext der Handlungen Dietzschs ausmacht und insofern für deren Beurteilung interessant gewesen wäre, ist Salomon nicht interessiert. Der Vergleich mit anderen, nicht-nationalsozialistischen Lagern wird aber nur möglich, wenn man diese Lagerwirklichkeit ausblendet.

Salomons Text macht aus Dietzsch einen deutschen Mann ohne Eigenschaften, „an dem nichts auffällig ist, außer vielleicht seiner Unauffälligkeit“. Seine Figur ist „Mittelmaß“, der ganze Mann „mäßig“ (Salomon 1960, 7), sein Anzug „grau“ (8). Selbst sein Hund ist von „unbestimmbarer Rasse“ (Salomon 1960, 233).<sup>48</sup> Er ist kaum im Stande selbständig Entscheidungen zu fällen und hat nur ein schwach ausgeprägtes Reflexionsvermögen. Spezifische politische Überzeugungen hat er nicht. Der Verrat der Reichswehraktion an Kommunisten resultiert aus bloß privaten Motiven und im Gefängnis liest Dietzsch Marx’ *Kapital* mit demselben distanzierten Interesse wie Moeller van den Brucks *Das dritte Reich*. Dietzsch ist in den Augen Salomons ein „reine[r] Tor[]“ (34). Man darf das nicht so sehr als Beschimpfung lesen, sondern als Beschreibung seiner historischen Rolle. Auch Salomon selbst wird aus dem Mund einer seiner Figuren im

---

<sup>48</sup> Schon die Rezension des Buches in den *Frankfurter Heften* nimmt Anstoß an dieser Darstellung. Der *Manchester Guardian* mokiert sich über Repräsentationsfunktion Dietzschs im Buch.

*Fragebogen* als „reiner Tor“ bezeichnet. Der Tor ist hier eher der Tor des pikaresken Romans, eine bloße Perspektivfigur, die durch den Versuch der Teilhabe an einem gesellschaftlichen System dessen Mängel aufdeckt, ohne ein Bewusstsein von ihnen zu haben. Dieser Tor ist gewissermaßen gar nicht strafmündig. Das ist nicht nur eine Darstellung Dietzschs, die vielleicht sogar der Wahrheit entsprechen mag. Eine Beurteilung seiner politischen Orientierung ist tatsächlich anhand seines Nachlasses kaum möglich. Eindeutige politische Bekenntnisse findet man darin jedenfalls nicht. Die Urteile ehemaliger Mithäftlinge reichen von ‚politischer Dummheit‘ (Poller)<sup>49</sup> über „politisches Neutrum“ (Thape)<sup>50</sup> bis zum Vorwurf Otto Kipps: Dietzsch „war ohne politische Einstellung, mimte den radikalen Kommunisten, war jedoch ohne jede Disziplin“.<sup>51</sup> Im Lager kann es auch aus strategischen Gründen sinnvoll gewesen sein, sich der Gruppe der Politischen anzuschließen, und in den Prozessen nach 1945 war es angesichts der verschärften Beobachtung, der speziell kommunistische Funktionshäftlinge unterstanden, wiederum aus strategischen Gründen sinnvoll, sich nicht zu dieser politischen Orientierung zu bekennen. Die einzige Rezension des Buches, die das als Strategie Salomons kenntlich macht, um ihr zu widersprechen, erscheint in den *Frankfurter Heften*. Ganz so grau und unspezifisch, wie Salomon behauptet, sei Dietzsch nicht gewesen (Schroers 1961, 63). Die Rezension stammt zwar von Rolf Schroers, aber es kann angenommen werden, dass Eugen Kogon als Herausgeber einen gewissen Einfluss genommen haben dürfte, da nur er aus eigener Anschauung die Person Dietzschs beurteilen konnte.

Mit dieser Aushöhlung der Figur Dietzschs unterbreitet Salomon seinen Lesern ein Identifikationsangebot, in dem er sich nach seiner Internierung wohl auch selbst erkannt hat. Denn einerseits wird durch seine Eigenschaftslosigkeit die Frage seiner Schuld zurückgewiesen und andererseits ermöglicht sie die Identifikation mit Dietzsch, der eben gar keine Merkmale hat, die diese Identifikation abweisen könnten. Dass es sich um ein solches Identifikationsangebot handelt, sieht man nicht nur an der jovialen Referenzierung Dietzschs als „unser A. D.“, die ihn gewissermaßen der wohlwollenden Anteilnahme der Leser empfiehlt, sondern auch an den Bevölkerungsgruppen, die Salomon in sein Plädoyer für Dietzsch einschließt. Es sind dieselben bürgerlichen Funktionseleiten, die schon Dönhoff durch ihr Eintreten für Dietzsch vor der vermeintlichen Willkür alliierter Gerichte in Schutz nehmen wollte:

<sup>49</sup> Walter Poller an Arthur Dietzsch, 21. Juni 1960. *IfZArch*. ED 112–13.

<sup>50</sup> Ernst Thape an Walther Momper, 22. Januar 1974. *IfZArch*. ED 112–12.

<sup>51</sup> Bericht von Otto Kipp über die Rettung dreier alliierter Offiziere im Block 46 vom März 1959. BwA 31/33.

Einer der ersten Gefangenen, die er [in Landsberg] sah, war der greise Hugenberg, der Führer der Deutsch-Nationalen, Reichsminister unter Hitler, Herr über Ufa und Scherl-Konzern. Da waren etwa vierzig andere Großindustrielle. A. D. lernte die Fürsten des Geldes, die Könige des Stahls, der Kohle und der Schiffe kennen, Minister und höchste Beamte. Und da stand er mitten unter ihnen und war genauso viel oder so wenig wie sie. Er fand übrigens, daß sie sympathisch waren, nun, da er sie einzeln kennenlernte und in dieser Lage. Da standen und lagen sie herum, unter hygienischen Umständen, die sie zweifellos in unserem modernen und aufgeklärten Zeitalter nie für möglich gehalten hätten, und sie erschienen angesichts der Verbrechen, deren sie beschuldigt waren, ebenso fassungslos wie seinerzeit unser A.D., als ihn seine Verurteilung wie ein Blitzschlag traf. (Salomon 1960, 213 – 214)

Auch das Argument, mit dem Dietzsch von seiner Beteiligung an den Menschenversuchen moralisch befreit wurde, dürfte für viele als Einladung zur Identifikation mit ihm gedeutet worden sein. Denn den „Notstand[]“ (Salomon 1960, 223) nahmen neben Wehrmachts- und SS-Angehörigen selbst die Angeklagten des Flick-Prozesses für sich in Anspruch (Bähr 2008, 641). Dass Salomon die Analogie zwischen dem kleinen Mann Dietzsch und den Funktionseliten des NS mit einer gewissen Lust an deren Erniedrigung statuiert – denn nur dann stellt Dietzschs Fall ein Muster ihrer Entschuldigung dar, wenn sie sich selbst als machtlose Subjekte der Geschichte, als ‚reine Toren‘ begreifen –, ändert nichts an der Geltung, die diese Identifikation beansprucht.

Dieser Darstellung des deutschen Mannes ohne Eigenschaften entspricht eine Vorstellung von Geschichte, die als dunkle Macht waltet, ohne dass Menschen in sie einzugreifen vermögen. Entschließen sie sich doch einmal zum Handeln, wenden sich die Folgen der Handlung unmittelbar gegen die Intentionen ihres Urhebers. In diesem Sinn ist die Verknüpfung der Begriffe ‚Schicksal‘ und ‚Geschichte‘, die durch Titel und Untertitel des Buches vorgenommen wird, Programm. Geschichte wird nicht von Menschen gemacht, Geschichte ist ein Schicksal, in das Menschen nicht einzugreifen vermögen.

Dieser Mann [...] gehört offensichtlich zur großen Masse, zu den Ameisenheeren unserer Zeit. Zu den Zahllosen, deren Leben sich weder in den glänzenden Sphären vollzog, in denen die großen Entscheidungen gefällt werden, noch in denen, in welchen ein Elementarer Wille unartikulierte Veränderung und neuen Ordnungen drängt. Mag nun in der Geschichte unserer Tage die Frage, ob Politik Schicksal sei oder Wirtschaft, ungeklärt, mögen die Fäden der Politik und der Wirtschaft heute so ineinander verwoben sein, daß sie kaum zu entwirren sind, es bleibt der Anspruch beider Sphären, Schicksal zu vertreten. Für Zahllose bleibt nur das Geschick. In A. D. aber haben wir das Glück, einem Mann zu begegnen, der aus der Masse der Zahllosen herausgesprengt wurde, einem Manne, dem das Geschick zu einem echten Schicksal verhalf, indem es sein Leben stellvertretend machte für das der Zahllosen. (Salomon 1960, 8)

Vor diesem Hintergrund verwandelt sich das Lager selbst zum Symbol für diesen Zwangszusammenhang der Geschichte. Das Lager ist dann nicht mehr der Ort, an dem Menschen Opfer deutscher Gewaltverbrechen werden, es ist dann vielmehr der Ort, an dem Deutsche einem historischen Zwangszusammenhang der Geschichte unterliegen. Das Lager wird zum Bild des Schicksals.

Natürlich hat dieses Schicksal eine historische Signatur. Aber es ist nicht einfach die des NS, sondern die der Moderne oder „unserer Zeit“, wie es bewusst unspezifisch bei Salomon selbst (1960, 233) und in den Rezensionen seines Buches immer wieder heißt (Böse 1960). Und diese Zeit zeichnet sich eben dadurch aus, dass sie Menschen von der Weimarer Republik bis zur Zeit der alliierten Besatzung zu machtlosen Subjekten macht, die als anonyme Masse ihr ‚Geschick‘ erdulden. Diesem kalkuliert indifferenten Geschichtsbild dienen die zahlreichen Analogien, die Salomons Text zwischen der Verurteilung Dietzschs in der Weimarer Republik und durch das amerikanische Militärtribunal einerseits (in beiden Fällen wird Dietzsch die schriftliche Anklage vorenthalten, vgl. 218) und dem nationalsozialistischen Konzentrations- und dem amerikanischen Internierungslager andererseits herstellt (213–214).

*Das Schicksal des A. D.* verfolgt also ganz ähnliche argumentative Intentionen wie der *Fragebogen*. Der Unterschied liegt in der Art und Weise, in der diese Intentionen jeweils autorisiert werden. Im *Fragebogen* erzählt Salomon seine Geschichte und spricht für sich. In *Das Schicksal des A. D.* erzählt er Dietzschs Geschichte und spricht für ihn. Im ersten Fall autorisiert er seine Kritik der Kriegsverbrecher-Prozesse, sein Plädoyer für nationale Selbstbestimmung und seinen Vergleich nationalsozialistischer und alliierter Lager durch seine Geschichte. Diese Autorität steht auf schwachen Füßen.<sup>52</sup> Salomon ist als Nationalist ideell in den NS verwickelt und hatte die Zeit des NS als Drehbuch-Autor commod überstanden, ohne sich über die Konzentrationslager je Gedanken zu machen. Vor dem Hintergrund der Geschichte des vormaligen KZ-Häftlings und teilweise mit dessen Stimme lassen sich seine Anliegen sehr viel besser autorisieren. Salomon nimmt die Geschichte und die Stimme Dietzschs in den Dienst seiner Sache.

---

<sup>52</sup> Wie gesagt, hat im privaten Umfeld Dietzschs Walter Poller an Salomons Autorschaft vehement Anstoß genommen. Für die Rezensionen spielt das kaum eine Rolle. Eine Ausnahme macht die Rezension in der *Rheinischen Post* vom 20. Dezember 1960: „Für die öffentliche Wirkung dieses Berichts ist es ein Fehler, daß der Fragebogen-Salomon der Chronist ist. Stammte diese Chronik [...] etwa von Victor Gollancz, so ließe das Leid eines modernen Jobs die Welt aufhören.“ H. P. „Gefangener in drei politischen Systemen“. *Rheinische Post*, 20. Dezember 1960.

## A. D. – Arthur Dietzsch als deutscher Dreyfus

In welchem Umfang es auch um eine Autorisierung des Sprechers oder einer bestimmten Gruppe von Sprechern ging und nicht nur um den Einsatz für Dietzsch, zeigt der rechtsgeschichtliche Vergleich, mit dem die Geschichte Dietzschs skandalisiert wird. Die Abkürzung des Namens Arthur Dietzsch mit den Initialen A. D. ist sicher mehrfach motiviert. Sie ist erstens Dietzschs mehrfach geäußertem Wunsch anonym zu bleiben geschuldet, wenngleich diese Anonymität, wie einer der Rezensenten des Salomon-Buchs anmerkt, leicht durch einen Blick in die Publikationen von Eugen Kogon und Bruce Marshall aufzulösen gewesen wäre,<sup>53</sup> und Dönhoff Dietzsch ja tatsächlich auch beim Namen genannt hatte. Gleichwohl war der Plan des *Spiegel*, die Geschichte von Dietzsch aufzugreifen, 1951 noch am Dissens über die Frage der Namensnennung gescheitert.<sup>54</sup> Die Initiale verweisen zweitens auf Dietzschs vormaligen Rang als Reichswehr-offizier, da sie auch als Abkürzung für ‚außer Dienst‘ gelesen werden können. Für Salomon kann das auch symbolisch als Beschreibung einer Generation verstanden werden, die von den Möglichkeiten ihrer historischen Wirkung ausgeschlossen war. Die Initiale implizieren drittens eine bestimmte Zeitdiagnose, indem sie Dietzsch als beliebigen Gegenstand einer monströsen, anonymisierenden Bürokratie begreift, wobei die Anonymität sich zugleich funktional zum Identifikationsangebot des Textes verhält. So wie Dietzsch niemand ist, ist jeder Dietzsch. Vor dem Hintergrund dieser Bedeutung ergibt sich auch eine literaturgeschichtliche Parallele. So wie A. D. die Kenntnis des Gesetzes und dessen konkreter Geltung für seinen Fall vorenthalten wird, so wird sie K. in Kafkas *Der Proceß* vorenthalten. Zwar sind über den gemeinsamen Verlag Rowohlt hinaus keine Verbindungen zwischen den Autoren bekannt, eine der Rezensionen des Salomon-Buchs hat die Verbindungen indes durchaus gesehen (Böse 1960). Viertens aber betrachtet Salomon Dietzsch als deutschen Dreyfus und da kommt es ihm gelegen, das Arthur Dietzsch und Alfred Dreyfus mit denselben Anfangsbuchstaben beginnen: „Es hat sich nämlich hier in aller Stille ein kleiner ‚Fall Dreyfus‘ abgespielt“ (1960, 88, vgl. auch 91). Die Berührungspunkte Salomons und Kafkas ließen sich dann auch dadurch erklären, dass sich beide Autoren mit der Dreyfus-Affäre auseinandergesetzt hatten und diese Auseinander-

---

<sup>53</sup> Die Rezension aus dem *Algemeen Handelsblad* vom 26. November 1960 findet sich als Abschrift im Nachlass Dietzschs. *IfZArch*, ED 112–11: 51.

<sup>54</sup> Vgl. Behr, Hermann im Auftrag des *Spiegels* an Arthur Dietzsch, 20. Oktober 1951. *IfZArch*, ED 112–11: 271.

setzung auch bei Kafka abstrakt in seine Überlegungen zur Unverfügbarkeit des Gesetzes eingegangen war.<sup>55</sup>

Diese Strategie der rhetorischen Skandalisierung eines alliierten Urteils durch den Vergleich mit Dreyfus war 1959 nicht neu. Selbst Ernst von Weizsäcker, der als Staatssekretär im Auswärtigen Amt die Deportation mehrerer tausend französischer Juden mitverantwortete, war 1949 vom nordrhein-westfälischen Ministerpräsidenten mit Dreyfus verglichen worden,<sup>56</sup> dem Fall also, von dem Hannah Arendt zwei Jahre später schrieb, er sei die „Generalprobe“ (Arendt 1986 [1951], 213) des nationalsozialistischen Antisemitismus gewesen. Und man muss annehmen, dass diese Pointe den Urhebern des Vergleichs nicht einfach entgangen war. Zeitgenössisch meinte man tatsächlich, die Situation der Deutschen mit der Entrechtung der Juden im NS vergleichen zu können. Mit alttestamentarischem Eifer hatte Richard Tüngel 1946 in der Weihnachtsausgabe der *Zeit*, die in der ersten Reihe der publizistischen Fürsprecher Weizsäckers stand und eine Reihe ehemaliger Mitarbeiter des Auswärtigen Amtes als Journalisten beschäftigte,<sup>57</sup> verkündet:

Wir sind heute in einer ähnlichen Lage wie das Volk der Juden, als die Botschaft an die Hirten erging. Auch Deutschland ist heute besetzt, auch wir haben nur soviel Rechte, wie die Besatzungsmächte uns zu verleihen für richtig halten. In vielem geht es uns schlechter. Wir haben nicht genug Wohnraum, wir müssen frieren und hungern, Wir dürfen nicht frei arbeiten und sind verhaßt in der Gemeinschaft der Völker. (Tüngel 1946)

---

55 Vgl. Kafka war nachweislich mit der Dreyfus-Affäre vertraut. Sander Gilman hat über einen größeren Einfluss dieses Wissens auf die Erzählung *In der Strafkolonie* spekuliert: „Dreyfußens Körper – Kafkas Angst“. *Dreyfus und die Folgen*. Hg. Julius H. Schoeps und Hermann Simon. Berlin: Edition Hentrich, 1995. 212–233.

56 Zwar verwendet Dönhoff den Dreyfus-Vergleich nicht, das aber macht der nordrhein-westfälische Ministerpräsident Karl Borromäus Arnold, der es als Beleg 1947 für die „Geistesverwirrung unserer Zeit“ hält, dass nach 1945 auch erklärte Gegner des Krieges, zu denen er Weizsäcker rechnet, von den Alliierten verurteilt worden wären. Allerdings scheint es ihm dabei nicht nur um Gerechtigkeit, sondern in einem eher strategischen Sinn auch um die „Befriedigung des deutschen Volkes“ zu gehen. In diesem Zusammenhang wird Weizsäcker mit dem „Fall des unschuldig verurteilten französischen Hauptmanns Dreyfus“ verglichen (Kölnische Rundschau und Allgemeine Kölnische Rundschau, 26. und 27.7.1949, dazu Frei 1997, 176), wobei der Vergleich ebenso wie Teile der Rede, das hat Norbert Frei nachgewiesen, von dem ehemaligen Botschaftsrat in London Theodor Kordt und dessen Bruder Erich stammten, also einem vormaligen Mitarbeiter Weizsäckers, der nun als Referent für Arnold tätig war (180; vgl. Wein 1988, 180).

57 Stass, Christian. „Die Zeit und die NS-Zeit“. *Die Zeit* Nr. 19, 5. Mai 2021. Ernst von Studnitz, der für die Zeit von den Nürnberger Prozessen berichtete, war zwischen 1940 und 1945 Pressereferent im Auswärtigen Amt. Vgl. Sonntag 2006, 115.

Salomon geht mit der antisemitischen Pointe des Dreyfus-Falles zwar anders um, indem er den Antisemitismus durch den Antikommunismus substituiert (Salomon 1960, 128). So wie Dreyfus ein antisemitischer Präzedenzfall gewesen sei, so sei Dietzsch ein antikommunistischer, mit dem sich die Reichswehr von dem Verdacht freihalten wollte, es gebe in ihren Reihen irgendwelche kommunistischen Sympathien. Damit richtete sich Salomon gegen den Antikommunismus, der mit der Diskussion des Falles Dietzsch in der *Zeit* und im *Stern* verbunden war. Gleichwohl instrumentalisierte er den antisemitischen Fall Dreyfus für die Skandalisierung der alliierten Justiz.

Dietzsch selbst hat den Vergleich für seine Selbstdarstellung bereitwillig in Anspruch genommen. Als er Jahre später seinen Fall selbst noch einmal als Treatment für einen Film bearbeitet, wählt er den Titel *Ein Mann namens A. D. Die deutsche Dreyfus-Affaire*.<sup>58</sup> Und als der Vergleich mit Dreyfus später auf den jüdischen Wiedergutmachungsanwalt Hans Deutsch angewandt wird, der teilweise von ehemaligen SS-Angehörigen und unter dem Einfluss hartnäckiger antisemitischer Ressentiments bezichtigt worden war, Wiedergutmachungszahlungen im Auftrag einer ungarischen Industriellenfamilie erschlichen zu haben,<sup>59</sup> mokiert sich Dietzsch über den inflationären Gebrauch des Vergleichs<sup>60</sup> ohne Sinn für das *tertium comparationis* des Antisemitismus, das ja in diesem Fall – anders als in seinem eigenen – durchaus gegeben ist.

Auch Dietzschs ehemaliger Mithäftling, der spätere SPD-Politiker Ernst Thape, setzt, um Dietzsch doch noch zur Durchsetzung seiner Entschädigungsansprüche zu verhelfen, einem Mitarbeiter des Bundespräsidialamtes 1973 auseinander, warum er Dietzsch für den „Dreyfus der Deutschen“<sup>61</sup> hält:

Er unterscheidet sich vom Dreyfus der Franzosen, dessen Schicksal jeder gebildete Deutsche kennt, durch vielerlei, aber immer nur durch noch mehr Schrecklichkeit und durch absolutes Schweigen der deutschen Öffentlichkeit. Einige wesentliche Unterschiede [...] sind: Der deutsche Dreyfus hatte (und hat) keinen Zola, er ist nicht nur fünf sondern 27 Jahre unschuldig in politischer (wohlgemerkt nur in politischer) Haft gewesen. Der Franzose wurde nach zwölf Jahren wieder Major in der Armee, während das Schicksal des Deutschen noch zwanzig Jahre nach der 27-jährigen Haft durch widerstrebende Entschädigungsbehörde[n], durch Verdächtigung, Kommunist gewesen zu sein oder den Nazi geholfen zu haben, belastet ist. Zum Unterschied zwischen den beiden gehört natürlich vor allem der Zeitunterschied. Die Welt der „Dreyfus-Affäre“ schien noch heil und ein Menschenschicksal konnte

<sup>58</sup> Arthur Dietzsch an den Westdeutschen Rundfunk, 17. Mai 1974. *IfZArch*, ED 112–13: 151.

<sup>59</sup> Vgl. Hoffmann, Wolfgang. „Ein deutscher Fall Dreyfus? Wie aus einem Wiedergutmachungsskandal ein Justizskandal zu werden droht“. *Die Zeit* Nr. 28, 9. Juli 1971. Zur Darstellung des Falles vgl. Lillteicher 2007, 453–460.

<sup>60</sup> Vgl. Arthur Dietzsch an Ernst Thape, 15. Juli 1971. *IfZArch*, ED 112–33: 223.

<sup>61</sup> Ernst Thape an „Herrn Jetter im Bundespräsidialamt“, 2. April 1973. *IfZArch*, ED 112–12: 306.

sie erschüttern. Nachdem zwei Weltkriege und zwölf Jahre Nazidiktatur alle Moralbegriffe und alle Rechtsgrundsätze der europäischen Zivilisation ins Wanken brachten[,] ist es schwer für ein exemplarisches deutsches Schicksal Zuhörer zu finden. Gemeinsam ist dem Franzosen Dreyfus und dem Deutschen Dietzsch: Trotz niederschmetternder Erlebnisse behielten sie bis ins hohe Alter den Glauben an Recht und Gerechtigkeit und beide sind (bzw. waren) politische Neutren. Vielleicht sind sie gerade darum markante Erscheinungen der europäischen Geschichte.<sup>62</sup>

Wie sich der Vergleich zum Antisemitismus des Dreyfus-Falles verhält, verrät auch Thape nicht. Man kann nur darüber spekulieren, ob er vielleicht unter „vielerlei“ mitgemeint ist und nicht benannt wurde, weil er ihn entweder für unpassend oder für nebensächlich hielt.

Die Skandalisierung der Geschichte Dietzschs ist aber nicht die einzige Funktion dieses Vergleichs. Wie gesagt, geht es ja in Salomons Buch auch um eine Umkehr des Autorisierungszusammenhangs zwischen dem Autor und seinem Gegenstand. Nicht Salomon leiht Dietzsch seine Stimme und die Autorität seiner Autorschaft, sondern die Geschichte Dietzschs stattet die Positionen Salomons mit der nötigen Autorität aus. Denn der Dreyfus-Skandal ist nicht nur die Geschichte des zu Unrecht verurteilten Hauptmanns, sondern auch die Geschichte derer, die sie zum Skandal machten, der Dreyfusiarden oder der Intellektuellen. Seine historische Bedeutung verdankte der Fall Dreyfus also auch der Sprecherposition, die er hervorgebracht hatte, und viele hielten ihn auch in Deutschland für die Urszene des europäischen Intellektuellen.<sup>63</sup> Der Name Zolas fällt zwar bei Salomon nicht. Aber der Fall war in Deutschland zu bekannt, als dass man ihn nicht mit Zola hätte assoziieren können. Und wenn Salomon die Rolle betont, die allein die „Öffentlichkeit“ für die Freilassung Dietzschs gespielt hat, dann zielt er doch strukturell auf die Konstellation des Dreyfus-Falles. Indem er Dietzsch zum deutschen Dreyfus macht, erklärt sich Salomon zum deutschen Zola. Dietzsch selbst jedenfalls hat diese Implikation sehr wohl gesehen, wenngleich er Salomon das Format Zolas abspricht.<sup>64</sup>

Dass der Vergleich zwischen Salomon und Zola ebenso unangemessen ist wie derjenige zwischen Dietzsch und Dreyfus, zeigt sich nicht zuletzt daran, dass Dietzsch in einer Zeit entlassen wurde, in der auch ganz eindeutig belastete NS-Eliten freigelassen wurden. Es ist fraglich, ob es da des öffentlichen Einsatzes überhaupt noch bedurft hätte. Und während Zola tatsächlich gegen die öffentliche Meinung sprach als er sich für Dreyfus einsetzte und auf Grund seines Engage-

<sup>62</sup> Ernst Thape an „Herrn Jetter im Bundespräsidialamt“, 2. April 1973. *IfZArch*, ED 112–12: 306–307.

<sup>63</sup> Stark 1984, 15–16. Vgl. Mann 1984, 19; Schickele 1984, 52, und Mehring 1984, 350–355.

<sup>64</sup> Arthur Dietzsch an Walter Oelschlegel, 1. Februar 1971. *IfZArch*, ED 112–10: 211.

ments politisch verfolgt wurde, treten Salomon *et compagnie* für ein weit verbreitetes öffentliches Ressentiment in einer Situation ein, in der sie keine negativen Konsequenzen dafür zu fürchten hatten. Die Heroisierung, die mit der Selbstzuschreibung der Rolle Zolas einhergeht, ist also vollkommen unangemessen.

Gleichwohl hatte der Vergleich als rhetorisches Mittel der Skandalisierung und der Entlastung deutscher Täter ein erstaunlich hartnäckiges Nachleben. Als der CDU-Politiker Martin Hohmann nach einer Rede zum Tag der deutschen Einheit 2003 aus der Partei ausgeschlossen wurde, traten zwei ältere Parteifreunde – Fritz Schenk und Friedrich-Wilhelm Siebeke – zu seinen Gunsten auf und machten ihr Engagement mit einem Buch des Titels *Der Fall Hohmann. Ein deutscher Dreyfus* öffentlich. Die öffentliche Kritik an Hohmanns Rede, die unstrittig antisemitische Aussagen über das „Tätervolk“ (Hohmann 2010, 25) der Juden machte, die deutschen Verbrechen relativierte, die Senkung der Entschädigungszahlungen an jüdische Opfer des NS forderte und die ohnehin deutsche Erfindung einer vermeintlichen Kollektivschuldthese wiederkäute, und der Parteiausschluss, den sie nach sich zog, wurde von den beiden Autoren als diktatorischer Eingriff in das Recht auf freie Meinungsäußerung betrachtet. Kein Wunder, dass den Sekundanten Hohmanns auch die antisemitische Pointe des Dreyfuss-Falls verborgen blieb. Sie konnten glaubwürdig den Antisemitismus der Hohmann-Rede bestreiten, weil sie offenkundig gar nicht dazu im Stande waren, die historische Dimension des Antisemitismus zu identifizieren. Präsent ist er in ihrer Anwendung des Vergleichs nur insofern, dass der Fall antisemitischen Unrechts auf einen Deutschen angewandt wird und so der Anschein der Gleichwertigkeit des Unrechts erzeugt werden soll. Auf diese Ähnlichkeit der Schuld von Juden, die sich an der russischen Revolution beteiligt hatten, und den Deutschen, die den Holocaust ins Werk setzten, hob ja schon die Rede selbst ab. Zwar geht es hier nicht mehr um einen eigentlichen Prozess und auch nicht um die Verbannung auf eine Insel, sondern lediglich um ein Parteiausschlussverfahren. Aber sie betreiben, das ist Teil der Skandalisierungs- und Adressierungsstrategie, Mimikry an der Verteidigung deutscher Täter nach 1945. Und wie Salomon schreiben sich die beiden Autoren selbst wohl die Rolle Zolas zu. Ein Foto der *L'Aurore*-Ausgabe, in der Zolas Artikel für Dreyfus erschien, haben Sie wenigstens als Titelbild ihres Buches gewählt. Seit 2017 ist Martin Hohmann wieder Mitglied des Deutschen Bundestages – für die AfD.

## Schluss

Salomons Buch hat öffentlich keinen langfristigen Eindruck hinterlassen, und es konnte nicht annähernd an den Erfolg des *Fragebogen* anschließen. Das mag teilweise damit zusammenhängen, dass es bereits als Artikelserie in der *Zeit* veröffentlicht worden war, teilweise damit, dass im Fall des *Fragebogen* ein Interesse eben an Salomon bestand, während das Interesse an dem sehr viel unbekannten Fall Dietzsch weit weniger ausgeprägt gewesen sein dürfte. Viele, für deren Freilassung Dietzsch diskursiv eingesetzt wurde, waren frei und die öffentliche Meinung über die Lager begann sich, wenngleich sehr, sehr langsam, zu ändern, so dass der Fall Dietzsch nach und nach seine argumentative Funktion einbüßte. Die Verkaufszahlen des Buches gingen Ende der 1960er Jahre soweit zurück, dass die letzten 580 Exemplare der 10.000er Auflage verramscht werden.<sup>65</sup> Mitte der 1960er Jahre dachte man bei *Stern-TV* neuerlich auf Anregung Marion Dönhoffs noch einmal über eine Verfilmung des Stoffes nach,<sup>66</sup> ließ den Plan aber 1966 schon wieder fallen.<sup>67</sup> Außerdem verfiel Salomons öffentliches Ansehen in dem Maße, in dem seine antiamerikanische Haltung an öffentlichem Rückhalt verlor, weil der neue Wohlstand der Deutschen ohne Hilfe der Amerikaner nicht denkbar gewesen wäre (Hermant 2002, 21). Zudem scheint das geringere Interesse an dem Buch daraus zu resultieren, dass erstens das Identifikationsangebot des ‚reinen Toren‘, vielleicht sogar mit einer gewissen Absicht, vergiftet war, und dass sich zweitens die unterschiedlichen Intentionen, die sich mit der Geschichte des deutschen Funktionshäftlings verbanden, neutralisierten. Zum einen sollte die moralische Autorität des politischen Häftlings geschwächt werden, indem die Geschichte seiner wie auch immer unverschuldeten Kollaboration erzählt wurde, zum anderen sollten die eigenen Ansichten von der Autorität des Häftlings profitieren. So erwies sich aber Dietzsch zunehmend als diskursiv dysfunktional.

---

<sup>65</sup> Vgl. Dietmar Wittek/Rowohlt-Verlag an Arthur Dietzsch, 30. November 1970. *IfZArch*, ED 112–11: 175.

<sup>66</sup> Vgl. Wolfgang Venohr/Stern-TV an Arthur Dietzsch, 22. Juli 1965. *IfZArch*, ED 112–11: 279.

<sup>67</sup> Vgl. Wolfgang Venohr/Stern-TV an Arthur Dietzsch, 19. Dezember 1966. *IfZArch*, ED 112–11: 294. Mitte der 1970er wird der Plan noch einmal aufgenommen. Aber auch der verläuft im Sand und erledigt sich wohl durch den Tod Dietzschs 1974.

## Literaturverzeichnis

- Andersch, Alfred. „Deutsche Literatur in der Entscheidung. Ein Beitrag zur Analyse der literarischen Situation“. *Gesammelte Werke in zehn Bänden. Essayistische Schriften I*. Hg. Dieter Lamping. Komm. Axel Dunker. Zürich: Diogenes Verlag, 2004. 187–218.
- Archiv der Stiftung Gedenkstätten Buchenwald und Mittelbau-Dora (BwA).
- Arendt, Hannah. *Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft. Antisemitismus, Imperialismus, totale Herrschaft*. München; Zürich: Piper, 1986 [1951].
- Bähr, Johannes u. a. *Der Flick-Konzern im Dritten Reich*. Hg. Institut für Zeitgeschichte München-Berlin i. A. der Stiftung Preußischer Kulturbesitz. München: Oldenbourg Wissenschaftsverlag, 2008.
- Berger, Françoise, und Hervé Joly. „Fall 13‘: Das Rastatter Röchling-Verfahren“. *NMT. Die Nürnberger Militärtribunale zwischen Geschichte, Gerechtigkeit und Rechtsschöpfung*. Hg. Kim C. Priemel und Alexa Stiller. Hamburg: Hamburger Edition, 2013. 464–490.
- Böse, Ernst. „Büßer für die Sünden seiner Zeit. Zu Ernst von Salomons Bericht über ‚Das Schicksal des A. D.‘“. *Hamburger Echo*, 10./11. Dezember 1960.
- Carlebach, Emil. *Zensur ohne Schere. Die Gründerjahre der ‚Frankfurter Rundschau‘ 1945/47. Ein unbekanntes Kapitel Nachkriegsgeschichte*. Frankfurt a. M.: Röderberg, 1985.
- Combe, Sonia. *Ein Leben gegen ein anderes. Der ‚Opfertausch‘ im KZ Buchenwald und seine Nachgeschichte*. Berlin: Neofelis Verlag, 2017.
- Conze, Eckart. „Aufstand des preußischen Adels. Marion Gräfin Dönhoff und das Bild des Widerstands gegen den NS in der Bundesrepublik Deutschland“. *VfZ* 51 (2003): 483–508.
- Dietzsch, Arthur. „Brief aus dem Gefängnis“. *Die Zeit* 10. März 1949: 12.
- Dönhoff, Marion. „Die Pest der Kategorie“. *Die Zeit* 18. Januar 1951.
- Dönhoff, Marion. „Letzter Ausweg aus dem Rechts-Wirrwarr: Amnestie“. *Die Zeit* Nr. 49, 8. Dezember 1949.
- Dönhoff, Marion. „Schuld und Sühne“. *Der Stern* 15. Februar 2001.
- Entwurf einer Regierungserklärung von Ludwig Beck und Carl Friedrich Goerdeler. Sommer 1944. [https://www.gdw-berlin.de/fileadmin/bilder/publikationen/begleitmaterialien/Faksimiles\\_PDFs\\_deutsch/FS\\_10.1\\_DE\\_2.Aufl-RZ-web.pdf](https://www.gdw-berlin.de/fileadmin/bilder/publikationen/begleitmaterialien/Faksimiles_PDFs_deutsch/FS_10.1_DE_2.Aufl-RZ-web.pdf) (2. Juli 2021).
- Frei, Norbert. *Vergangenheitspolitik. Die Anfänge der Bundesrepublik und die NS-Vergangenheit*. München: C. H. Beck, 1997.
- Frisch, Max. „Stimmen eines anderen Deutschlands? Zu den Zeugnissen von Wiechert und Bergengruen“. *Gesammelte Werke in zeitlicher Folge. 2. Bd.* Hg. Hans Mayer. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 1998. 297–311.
- Fröhlich, Gregor. *Soldat ohne Befehl. Ernst von Salomon und der Soldatische Nationalismus*. Paderborn: Schöningh, 2018.
- Gilman, Sander. „Dreyfußens Körper – Kafkas Angst“. *Dreyfus und die Folgen*. Hg. Julius H. Schoeps und Hermann Simon. Berlin: Edition Hentrich, 1995. 212–233.
- Glunz, Claudia. „Eine harte Sache“. Zur Rezeption von Erich Maria Remarques ‚Der Funke Leben‘. „Reue ist undeutsch“. *Erich Maria Remarques ‚Der Funke Leben‘ und das Konzentrationslager Buchenwald*. Hg. Thomas Schneider, Tilman Westphalen. Bramsche: Rasch, 1992. 21–27.
- H., P. „Gefangener in drei politischen Systemen“. *Rheinische Post*, 20. Dezember 1960.

- Haase, Christian, und Axel Schildt (Hg.). *DIE ZEIT und die Bonner Republik. Eine meinungsbildende Wochenzeitung zwischen Wiederbewaffnung und Wiedervereinigung.* Göttingen: Wallstein Verlag, 2008.
- Hackett, David A. (Hg.). *Der Buchenwald-Report. Bericht über das Konzentrationslager Buchenwald bei Weimar.* München: C. H. Beck, 1996.
- Hantke, Susanne. *Schreiben und Tilgen. Bruno Apitz und die Entstehung des Buchenwald-Romans „Nackt unter Wölfen“.* Göttingen: Wallstein Verlag, 2018.
- Hartewig, Karin. „Wolf unter Wölfen? Die prekäre Macht der kommunistischen Kapos im Konzentrationslager Buchenwald.“ *Die nationalsozialistischen Konzentrationslager. Entwicklung und Struktur.* Hg. Ulrich Herbert. Göttingen: Wallstein Verlag, 1998. 939–958.
- Heide, Matthias von der, und Christian Wagner. „‘Weiter rechts als die CDU‘. Das erste Jahrzehnt der Zeit“. *Die Herren Journalisten. Die Elite der deutschen Presse nach 1945.* Hg. Lutz Hachmeister und Friedemann Siering. München: C. H. Beck, 2002. 165–184.
- Hermard, Jost. *Ernst von Salomon. Wandlung eines Sozialrevolutionärs.* Leipzig: S. Hirzel Verlag, 2002.
- Hermard, Jost. „Trotzreaktion eines verbitterten Nationalbolschewisten. Ernst von Salomons Romane *Der Fragebogen* (1951) und *das Schicksal des A.D.* (1960)“. *Weiter schreiben, wieder schreiben. Deutschsprachige Literatur der fünfziger Jahre. Festschrift für Günter Hätzschel.* Hg. Adrian Hummel und Sigrid Nieberle. München: Iudicium-Verlag, 2004. 130–142.
- Hessel, Stéphane. „Entre leurs mains“. *Les Temps modernes* 1.6 (1945/1946): 1069–1083.
- Hessel, Stéphane. *Tanz mit dem Jahrhundert.* Zürich; Hamburg: Arche Literatur, 1998.
- Hoffmann, Wolfgangtiff. „Ein deutscher Fall Dreyfus? Wie aus einem Wiedergutmachungsskandal ein Justizskandal zu werden droht“. *Die Zeit* Nr. 28, 9. Juli 1971.
- Hohmann, Martin. „Rede vom 3. Oktober 2003“. *Der Fall Hohmann. Ein deutscher Dreyfus. Dokumentation eines Medien- und Rechtsskandals.* Hg. Fritz Schenk und Friedrich-Wilhelm Siebeke. München: Universitas, 2010. 19–26.
- Klee, Ernst. *Auschwitz, die NS-Medizin und ihre Opfer.* Frankfurt a. M.: S. Fischer Verlag, 2020.
- Klein, Markus Josef. *Ernst von Salomon. Revolutionär ohne Utopie.* Aschau: Brienna Verlag, 2002.
- Kogon, Eugen. *Der SS-Staat. Das System der deutschen Konzentrationslager.* München: Karl Alber, 1946.
- Lapp, Peter Joachim. *General bei Hitler und Ulbricht. Vincenz Müller – Eine deutsche Karriere.* Berlin: Ch. Links, 2003.
- Lillteicher, Jürgen. *Raub, Recht und Restitution. Die Rückerstattung jüdischen Eigentums in der frühen Bundesrepublik.* Göttingen: Wallstein, 2007.
- Mann, Heinrich. „Geist und Tat“. *Deutsche Intellektuelle 1910–1933. Aufrufe, Pamphlete, Betrachtungen.* Hg. Michael Stark. Heidelberg: Schneider, 1984. 34–40.
- Marshall, Bruce. *The White Rabbit.* London: Evans Brothers, 1952.
- Mehring, Walter. „Die ‚Dreyfusards‘“. *Deutsche Intellektuelle 1910–1933. Aufrufe, Pamphlete, Betrachtungen.* Hg. Michael Stark. Heidelberg: Schneider, 1984. 350–356.
- Nachlass Arthur Dietzsch, Institut für Zeitgeschichte München/ Archiv, ED 112 (IfZArch).
- National Archives and Records Services Administration, Suitland: Maryland 1976.
- Neumann-Thein, Philipp. *Parteidisziplin und Eigenwilligkeit. Das internationale Komitee Buchenwald-Dora und Kommandos.* Göttingen: Wallstein Verlag, 2014.

- Niethammer, Lutz (Hg.). *Der ‚gesäuberte‘ Antifaschismus. Die SED und die roten Kapos von Buchenwald*. Berlin: Akademie Verlag, 1994.
- Niven, Bill. *Das Buchenwaldkind. Wahrheit, Fiktion, Propaganda*. Halle/S.: Mitteldeutscher Verlag, 2009.
- Oels, David. *Rowohlt's Rotationspresse. Markterfolge und Modernisierung eines Buchverlages vom Ende der Weimarer Republik bis in die fünfziger Jahre*. Essen: Klartext Verlag, 2013.
- Overesch, Manfred. *Buchenwald und die DDR oder Die Suche nach der Selbstlegitimation*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1995.
- Remarques ‚Der Funke Leben‘. *Erich Maria Remarque Jahrbuch IV/1994*: 29 – 44.
- Robinson, Donald B. „Communist Atrocities at Buchenwald“. *American Mercury* (Oktober 1946): 397 – 404. <http://www.unz.com/print/AmMercury-1946oct-00397> (24. August 2019).
- Rousset, David. „La signification de l'affaire Dotkins-Hessel“. *La fraternité de nos ruines. Écrits sur la violence concentrationnaire 1945–1970*. Hg. David Rousset. Paris: Fayard, 2016. 63–72.
- Salomon, Ernst von. *Das Schicksal des A. D. Ein Mann im Schatten der Geschichte*. Hamburg: Rowohlt, 1960.
- Salomon, Ernst von. *Der Fragebogen*. Hamburg: Rowohlt, 1951.
- Salomon, Ernst von. „Deutsches Schicksal im Gefängnis erlebt“. *Staatsanzeiger für Baden-Württemberg* 15. März 1961.
- Schickele, René. „Die Politik des Geistigen“. *Deutsche Intellektuelle 1910–1933. Aufrufe, Pamphlete, Betrachtungen*. Hg. Michael Stark. Heidelberg: Schneider, 1984. 50–55.
- Scherf, Werner. *Die Verbrechen der SS-Ärzte im KZ Buchenwald – der antifaschistische Widerstand im Häftlingskrankenbau*. Dissertation. Berlin: 1987 (maschineschriftlich; Gedenkstätte).
- Schneider, Thomas F. „‚Heißes Eisen in lauwarmer Hand‘. Zur Rezeption von E. M. Remarques ‚Der Funke Leben‘“. *Erich Maria Remarque Jahrbuch IV/1994*: 29 – 44.
- Schroers, Rolf. „Salomonisches Vorurteil?“. *Frankfurter Hefte* 16.1 (1961): 63.
- Sonntag, Christian. *Medienkarrieren. Biografische Studien über Hamburger Nachkriegsjournalisten 1946–1949*. München: Peter Lang, 2006.
- Stark, Michael (Hg.). „Vorwort.“ *Deutsche Intellektuelle 1910–1933. Aufrufe, Pamphlete, Betrachtungen*. Heidelberg: Schneider, 1984.
- Stass, Christian. „Die Zeit und die NS-Zeit“. *Die Zeit* Nr. 19, 5. Mai 2021.
- Streim, Gregor. *Deutschsprachige Literatur 1933–1945. Eine Einführung*. Berlin: Erich Schmidt Verlag, 2015.
- Streim, Gregor. „Unter der ‚Diktatur‘ des Fragebogens. Ernst von Salomons Bestseller ‚Der Fragebogen‘ (1951) und der Diskurs der ‚Okkupation‘“. *Literarische und politische Deutschlandkonzepte 1938–1949*. Hg. Gunther Nickel. Göttingen 2004. 87–115.
- Taterka, Thomas. „‚Buchenwald liegt in der Deutschen Demokratischen Republik.‘ Grundzüge des Lagerdiskurses der DDR.“ *LiteraturGesellschaft DDR. Kanonkämpfe und ihre Geschichte(n)*. Hg. Birgit Dahlke, Martina Langemann, Thomas Taterka. Stuttgart: J. B. Metzler, 2000. 312–365.
- Transcript for Nuremberg Medical Trial No. 1. <http://nuremberg.law.harvard.edu/transcripts/1-transcript-for-nmt-1-medical-case?seq=1370&q=%2ADietzsch> (2. Juli 2021).
- Tüngel, Erich. „Friede auf Erden“. *Die Zeit* Nr. 44, 19. Dezember 1946.
- Wein, Martin. *Die Weizsäcker – Geschichte einer deutschen Familie*. Stuttgart: DVA, 1988.
- Zentner, Kurt, und Erik G. Verg. „Der große Schwindel“. *Der Stern* 2., 9., 16. und 23. März 1952.